



Bruno Amstad bei seinem fulminanten Auftritt am Donnerstag. (Alle Fotos: Peter Pfister)



Marcel Papaux spielte am Eröffnungsabend nicht mit den «Drummers», sondern mit «7Meilenstiefel».



Lisette Spinnler mit dem Siawaloma Quintett verzauberte das Haberhaus.



«Buebetröim» mit dem Swiss Jazz Orchestra brachte zum Abschluss die Kammgarn zum Kochen.



Freitag  
18. Mai 2007 AZ

Den Drive im Auge: Peter Schärli mit erb\_gut.

## JAZZ-FESTIVAL



BILD RETO OESCHGER

Hoher Unterhaltungswert: Kuno Lauener trifft das Swiss Jazz Orchestra im Schaffhauser Kulturzentrum Kammgarn.

## Rambazamba statt Randständigkeit

Vier Tage mit dem Besten, was der Schweizer Jazz derzeit zu bieten hat – aber auch mit gar Wohlfeilem: Am Samstag ging das 18. Schaffhauser Jazzfestival zu Ende.

Von **Christoph Merki, Schaffhausen**

Einmal im Jahr geht es in Schaffhausen in Sachen Jazz ums Ganze (oder nein, nicht ums Ganze, die heutige Vielfalt des helvetischen Jazz lässt sich an vier Festivaltagen ja unmöglich auf einer Bühne zusammenführen); doch immerhin ums Grundsätzliche. Über das Schaffhauser Jazzfestival, diese Werkschau des Schweizer Jazz, zu reden, heisst nämlich zuerst einmal, über das Reden zu reden: Seit vier Jahren gibt es begleitend zu den Kammgarn-Konzerten auch die Schaffhauser Jazzgespräche. Die Schweizer Jazz-Intelligenzia und Zuegewandte verhandeln dabei jeweils referierend oder in Podien den Stand des hiesigen Jazz.

**Nordausflug des Schweizer Jazz ...**

«In der Schweiz ist eine der spannendsten Jazzszenen Europas herangewachsen», heisst es im Vorwort des am Donnerstag vorgestellten Bandes «Schaffhauser Jazzgespräche - Edition 02» (Chronos), welcher Meinungsbeiträge der Jazzgespräche vergangener Jahre zusammenfasste. Doch die Kulturförderung reagiert wenig auf die spannende Szene: «Ohne die Qualität anderer Kunstformen in Frage zu

stellen: Ist es gerechtfertigt, dass in Zürich die Oper gut hundertmal mehr staatliche Subventionen bekommt als die Jazzmusik?» Auch bei den diesjährigen Schaffhauser Jazzgesprächen zeigte sich dieser Unwillen der Jazzschaffenden über die kulturpolitische Situation. «Wie JazzmusikerInnen in Zürich, Bern und Genf sich selber helfen» lautet der Titel eines Gesprächsabends. Experten wie Ulrich Stock, Musikkritiker bei der deutschen Wochenzeitung «Die Zeit», sinnierten über die schwindende Medienresonanz des Jazz (und überhaupt von kreativer Musik).

Gleichzeitig thematisierten sie auch die Chancen, die sich für den Jazz vielleicht im Internet auftun: Stock konnte gleich den Tatbeweis für eigenes Wirken vorlegen – in seinem Blog zu Schaffhausen auf [www.zeit.de/musik](http://www.zeit.de/musik) berichtete er übers Festival in einem kleinen Sperrfeuer an locker hingetippten Kurztexen. Kurzum: In Schaffhausen wurde die mangelnde Öffentlichkeit des Schweizer Jazz zwar beklagt, zugleich aber an der Behebung des Missstandes gearbeitet. Auffallend war die hohe Präsenz deutscher Jazzjournalisten: Der Schweizer Jazz scheint an seiner Nordweiterung zu arbeiten.

Die beste Werbung für den CH-Jazz bleibt, bei aller Dankbarkeit gegenüber emsigen Vermittlern, am Ende aber doch die Musik selbst. Freilich: Dieses Jahr schielten die Festivalmacher etwas gar stark in Richtung Öffentlichkeit. Das Schlussbouquet am späten Samstagabend zumindest war, vor lange ausverkauftem Saal, dem Swiss Jazz Orchestra vorbehalten: seinem neuen Programm mit Schweizer Rockgrößen wie Hendrix Ackle, Schmidt Schmidhauser oder Kuno Lauener.

Manchem gestrengen adornitischen Kulturkritiker dürfte sich beim Hören dieses Konzertes nicht nur die Stirn, sondern gerade auch noch die Hornbrille gerunzelt haben: In der Tat ist alles auf einen glänzenden, ja blitzenden Showcase und auf Rambazamba angelegt. Die Saxofone funkeln, tief geschnitten sind die Dekolletés der Background-Sängerinnen, gar wunderbar fällt das onduierte Haar. Es gibt Popsongs im Gewand von Bossa Nova, Swing oder Funk. Zugleich darf, muss aber gesagt sein: Das Swiss Jazz Orchestra spielt auf technisch stupendem Niveau, und der Unterhaltungswert mit den Rockgängern, die sich den Stab in die Hand geben, ist wirklich gross. Jazz flirtet mit Rock flirtet mit Jazz: It's a good show! Yeah!

Die wirklich nennenswerten Projekte am Schaffhauser Festival fanden aber vor diesem Konzert statt. Für den grösstmöglichen Gegensatz zur Bigband-Show sorgte unmittelbar davor der Auftritt der Zürcher Pianistin Vera Kappeler. Ihre Stücke heissen «Sternwarte» oder «Augenlid». Eine Triomusik von grosser Verträumtheit erklingt, mit einem Zug ins Skurrile und Tom-Waits-hafte. Vielleicht fehlt etwas die Dramatik. Aber hörbar wird, dass diese junge Pianistin eine eigene Klangvision hat.

**... und Blick in die Romandie**

Der Freitagabend hatte vor allem dem Jazz der Welschschweiz gegolten. Es sind drei kauzige Figuren mit schlohweiss wucherndem Haar, die zuerst die Bühne betreten. Seit mehr als dreissig Jahren ist der Bassist/Komponist Léon Francioli Teil der welschen Szene, doch seinem Ruf als Anarchisten und Saftwurzel will er dies-

mal mit seinen Geistesverwandten, dem Holzbläser Daniel Bourquin und dem Pianisten Alex Theus, nicht Folge leisten. Francioli und seinen Kollegen ist der Sinn nach einer atmosphärischen Seelenmusik, die teilweise fast unbewegt daherschreitet, von langen Klängen und von viel behutsamem Melos lebt. Leise Poesie mit grosser Kraft.

Mit viel Pepp, aber weit unorigineller spielt demgegenüber Scorpio 7, das Septett um den Tenorsaxofonisten Yvan Ischer. Der Postbop einer Middle-Band: Tadellose Sätze der vier Bläser, tadellose Arrangements, eine tadellos swingende Rhythmusgruppe ergeben am Ende leider nur eine tadelnswert konventionelle Musik.

Den glanzvollen Höhepunkt des Freitagabends setzten die jungen Basler Brüder Michael und Florian Arbenz (Piano bzw. Drums) im Trio mit dem Kontrabassisten Thomas Lähns. Nach dem Klassizismus von Scorpio 7 wird man hier flugs und überaus wohltuend in die Hypermoderne katapultiert, und zwar durch ein Format, mit dem man ja auch nicht immer nur den aktuellsten Weltgeist in Verbindung bringt: das Klaviertrio. Eine völlig klischeefreie und hochoriginelle Musik ertönt, die irgendwo zwischen M-Base, Cecil Taylor und Debussy zu oszillieren scheint, die in der Regel von schweren und hochenergetischen binären Grooves getragen ist, die rotzfrech Anarchisches und präzise Gesetztes glücklich verbindet. In Balladen entwickelt das Trio eine Welt voller mysteriös schillernder harmonischer Uneindeutigkeiten. Fantastisch, famos, fesselnd: Vielleicht berichtet Herr Stock ja auch in der Printausgabe der «Zeit» noch drüber.

Wie geht es dem Schweizer Jazz? Gut – zumindest wenn man das Schaffhauser Jazzfestival als Gradmesser nimmt. Es präsentiert ausschliesslich heimisches Schaffen und ist an diesem Wochenende zum 18. Mal über die Bühne gegangen. Natürlich: Im Programmheft finden sich wie üblich eher schwermütige Töne. Von der fehlenden Aufmerksamkeit für die einheimische Musik ist da die Rede und von fehlenden Verdienstmöglichkeiten. Doch solche Klagegesänge gehören zum Jazz wie kreischende Gitarren zum Heavy Metal.

### Ideale Bedingungen

Kaum spielte die Musik, glätteten sich jedenfalls die Sorgenfalten. Der Erfolg des Schaffhauser Jazzfestivals liegt nicht nur in den hervorragenden Rahmenbedingungen begründet; dazu zählen die Buketts mit frischen Gartenkräutern auf den Tischchen des Kulturzentrums Kammgarn ebenso wie der vor jedem Konzert frisch gestimmte Flügel. Und vor allem ist da ein offenes und vorurteilsloses Publikum. Stilistisch völlig unterschiedliche Gruppen musizieren nacheinander auf der Bühne, und nirgendwo verdrehen Ideologen der einen oder der anderen Seite die Augen. Bei der Formation T-B-F stand am Freitagabend nicht instrumentale Virtuosität im Vordergrund.

Als der Pianist Alex Theus für einmal eine eckige, an Thelonious Monk erinnernde Komposition anspielte, warf es den Saxophonisten Daniel Bourquin schon nach ein paar Tönen aus der Bahn. Wenn schon, dann sind T-B-F Virtuosen des Wenigspielens: Mitten im Gemurmel des Publikums erhob sich ihre Musik, Theus kolorierte mit wenigen Akkorden, Bourquin steuerte Kantilenen ohne Pathos bei, oder er unterbrach den ruhigen Fluss der Musik mit Free-Jazz-Einlagen und ab und zu mit einer Clownerie. Form gab dem Geschehen der herausragende Bassist Léon Francioli. Er spielte im gesamten Konzert weniger Noten als manche seiner Kollegen in einem einzigen Solo. Doch jeder Ton, jeder Klang hatte Hand und Fuss, trieb die Musik an – und wenn es nur ein kaum hörbares Klopfen auf den Bass war.

Aus einer ganz anderen stilistischen Ecke stammt das Ensemble Scorpio 7 von Ivan Ischer, dem bekannten Westschweizer Radiomann. Seine mit vier Bläsern besetzte Band bot nach dem Auftritt von T-B-F klassischen Bigband-Jazz im Kleinformat, selten originell, aber gut arrangiert und teilweise hervorragend gespielt. Die an gängige Jazzstandards erinnernden Eigenkompositionen des Leaders sind zwar dann und wann etwas langweilig. Doch bald entfachte der Arrangeur

und herausragende Solist der Band, Trompeter Pierre Drevet, das musikalische Feuer. Sein strahlender Ton und seine rasend schnellen Linien erweckten die Stücke zum Leben. Und der amerikanische Schlagzeuger Adam Nussbaum sorgte dafür, dass sich nie Behäbigkeit einschlich. Der Star-Musiker spielte sich nie in den Vordergrund. Vielmehr tat er mit einmal melodiosen, einmal treibendem Spiel alles, um seine Vorderleute wie Stars klingen zu lassen.

Beeindruckend am Samstagabend dann, mit welcher Konsequenz die Pianistin Vera Kappeler ihre ureigene Klangvision verwirklichte. Ihre Musik voller verschrobener Poesie und rhythmischer Verwirrspiele schien manchmal wie aus einer anderen, fernen Welt in das Kulturzentrum Kammgarn hinüberzuklingen. Bevor es aber zu ätherisch werden konnte, stanzte die Pianistin Akkorde in die Tasten und trieb den Schlagzeuger Lionel Friedli sowie den Gitarristen und Bassisten Simon Gerber in fast schon rockige Gefilde.

### Züri West und Patent Ochsner verjazzt

Bei Klagen über mangelnde Aufmerksamkeit für sein Schaffen belässt es das Swiss Jazz Orchestra nicht: Die zwanzigköpfige Gruppe tat am Abschlusskonzert des Festivals einen grossen Schritt aufs grosse Pop-Publikum zu. Unter dem Titel

«Buebetröim» hatte sie ein glitzerndes Bigband-Kleid für Hits von Schweizer Popbands wie Züri West, Patent Ochsner und anderen schneidern lassen. Dann lud die Bigband die Leadsänger der Gruppe ein, die Stücke gleich selber zu singen. Für die Uraufführung am Samstagabend standen Büne Huber, Kuno Lauener, der Bluessänger Philipp Fankhauser, Hendrix Ackle und Schmid Schmidhauser auf der Bühne.

Die Pop-Stücke sind virtuos arrangiert, kommen einmal als Bossa Nova daher, werden mit Latin-Rhythmen versetzt oder zu Heulern mit schmetternden Trompeten umgedeutet. Den Sängern blieb aber viel Raum, um unverkennbar sich selber zu bleiben und ungeahnte Showtalente erblühen zu lassen. Doch muss auch gesagt sein: Die 2003 von Stephan Geiser und George Robert gegründete Bigband hat so viel Power und einen solchen Swing, dass sie wohl jeden Frontmann gut klingen lassen würde. Für besonders kritische Geister mag hinter dem Ganzen zu viel Kommerz und Kalkül stecken. Doch das Live-Programm ist vom ersten Ton an ein Riesenspass und brachte den vollen Kammgarn-Saal innert Minuten zum Kochen. Offenbar wird es dieses Jahr auch am Gurten-Festival erklingen – man kann nur hoffen, dass es in der restlichen Schweiz auch zu hören sein wird.

Jürg Meier

### GELESEN

hb. Bereits fester Bestandteil des Schaffhauser Jazzfestivals sind die hochkarätig besetzten Jazzgespräche in der Sommerlust. Patrik Landolt und Urs Rölli bringen nun bereits die zweite Edition dieser Gespräche in Buchform heraus. Dieser zweite Band ist ein Konzentrat aus den Gesprächen der Jahre 2005 und 2006 und versteht sich als eine Standortbestimmung des heutigen Jazz. Er stellt dabei nicht nur Fragen zur Lage von Musikern, Clubs, Festivals und Schulen, sondern auch solche zur Förderungspolitik dieser so wichtigen Kunst-richtung. Grundlegend und ein Muss für Jazzfans.



Patrik Landolt & Urs Rölli (Hrsg.): «Schaffhauser Jazzgespräche»; (Chronos), Fr. 24.80

# Büne Huber begeisterte am Jazzfestival

FESTIVAL Das Jazzfestival Schaffhausen bot ein populäres Programm, das ein Abbild der Schweizer Jazzszene gab. Spektakulärer Höhepunkt war der Auftritt des Swiss Jazz Orchestra mit Büne Huber.

KULTUR

MONTAG, 14. MAI 2007

AZ\_KUL\_3 31

## BEAT BLASER

Das Schaffhauser Jazzfestival tritt mit dem Anspruch an, den aktuellen Jahrgang der Schweizer Jazzszene abzubilden. Wenn das diesjährige Programm den Jahrgang wirklich repräsentiert hat, dann bewegt sich der Jazz in der Schweiz im Moment in verhältnismässig schmalen und traditionellen Bahnen. Oder anders gesagt: Schaffhausen 2007 bot ein ausgesprochen populäres Programm, das publikumsfreundlich und auch zum Einstieg geeignet ist.

Es fehlten elektronische Experimente sowie frei improvisierte Musik; Grenzgänge zwischen Jazz und Dancegrooves waren rar. Ob daraus Tendenzen abzulesen sind, ist allerdings fraglich, schliesslich programmiert Festivalchef Urs Röllin durchaus aus seinem subjektiven Blickwinkel.

**DIE BEIDEN** Eckveranstaltungen waren die grossen Publikumrenner. Den Auftakt machte Schlagzeug-Altmeister Pierre Favre mit seinem Ensemble The Drummers. Acht Schlagzeuger, von Freddy Studer über Lucas Niggli bis zu Norbert Pfammatter, hatten sich im Kreis mitten im Saal angeordnet, die Zuschauer sassen darum herum. Achtmal Trommeln, Becken, Gongs und allerhand perkussionistisches Kleinmaterial sind zunächst einmal spektakulär. Und darauf waren Favres Stücke auch angelegt. Oft agierten ein Teil der Drummer im Dialog mit anderen, tiefe Trommeln gegen hohe, Holz gegen Blech, Besen gegen Stücke. Dass sich bei so vielen Musikern zuweilen Redundanzen einschlichen, sei nicht verschwiegen, ihre Spielfreude allerdings machte dies wett.

Geradezu ein Spektakel war das Schlusskonzert am Samstag. Sowohl auf der Bühne wie auch im Zuschauerraum war ein Gedränge, wie es Schaffhausen kaum je gesehen hatte. Das

Swiss Jazz Orchestra, verstärkt mit Perkussion, Elektronik und Backgroundsängerinnen, bot die eindrucksvolle Kulisse, vor der sich fast die gesamte Prominenz des Berner Pop in Szene setzte. Kuno Lauener, Büne Huber, Schmid Schmidhauser, Hendrix Ackle und Philipp Fankhauser brachten den «Laden» zum Kochen. 600 Tickets wurden im Vorverkauf abgesetzt – Rekord!

**EIN FESTIVAL SOLL** Gelegenheit zum Vergleichen bieten. Dieses Jahr laden dazu drei Klaviertrios mit völlig unterschiedlichen An-

sätzen ein. Christoph Stiefel prä-sentier-te mit Patrice Moret und Marcel Papaux ein hervorragendes Set. Sein Ansatz, mit Iso-rhythmen zu arbeiten, mit rhythmischen Überlagerungen, die eine unglaubliche Unabhängig-keit zwischen den Händen erfordern, ergibt eine Musik, die einzigartig ist. Was kompliziert zu erklären und zu spielen ist, produziert elementaren Groove, der in die Beine fährt.

Die Basler Brüder Arbenz grooven auf völlig andere Weise. Ihre Musik dreht die halbe Musikgeschichte durch den

Fleischwolf, von Bach bis Michael Jackson, nimmt sie auseinander und setzt sie verkehrt wieder zusammen. «Vein» wie dieses Trio heisst, pflegt einen Eklekti-

## Der Schweizer Jazz bewegt sich heute in traditionellen Bahnen

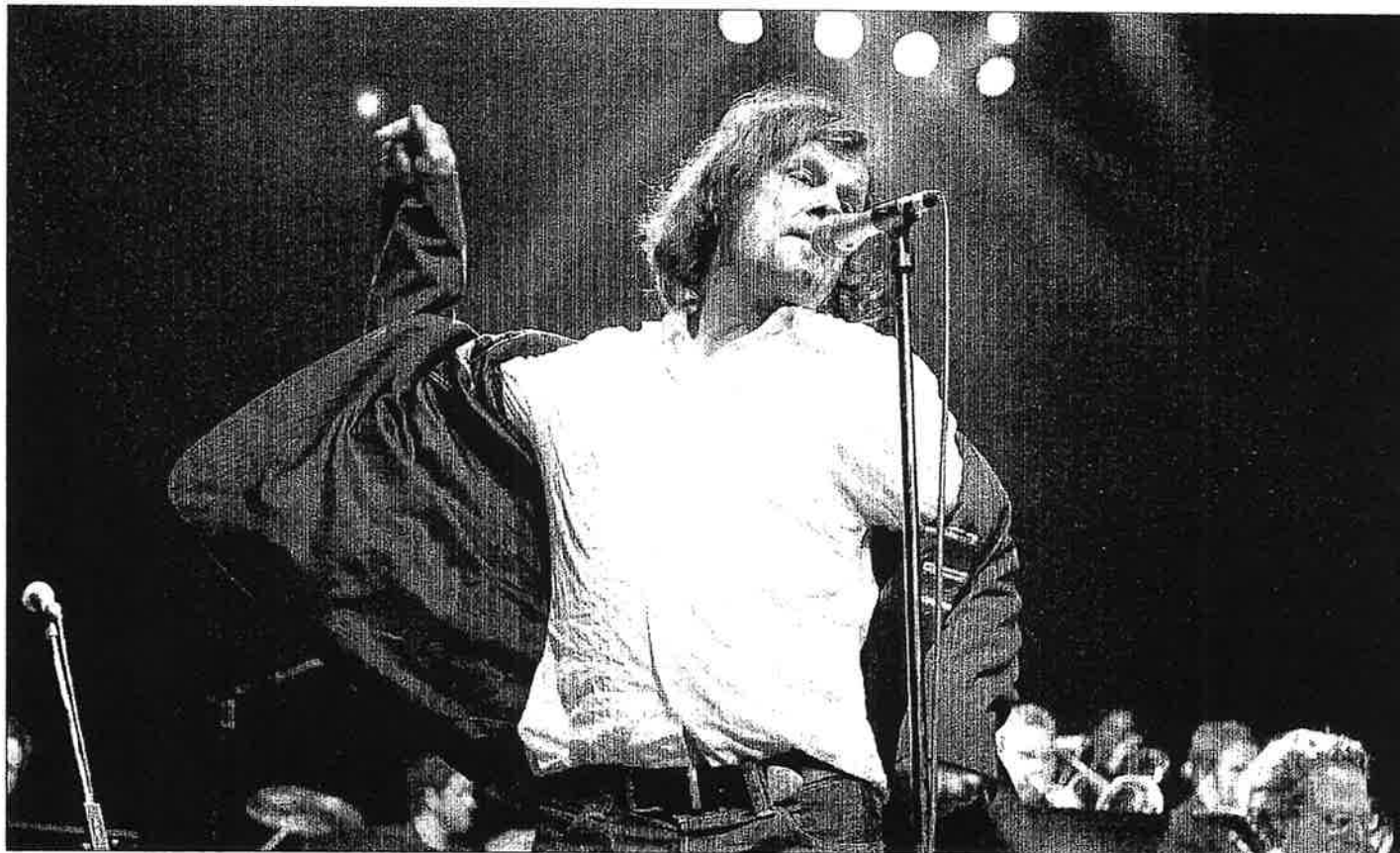
zismus auf höchstem Niveau, die beiden Brüder surfen mit schlafwandlerischer Sicherheit durch komplizierteste Strukturen.

Das dritte Trio des Festivals war dasjenige von Vera Kappeler. Sie ist auf ihrer Reise Richtung Südstaaten wieder ein paar Stationen weitergekommen. Ihre sperrigen Stücke zuweilen mit Harmonium, Dobro und Legastheniker-Schlagzeug entwickeln einen ganz eigenen Reiz. Dabei scheint sie sich, im Unterschied zu ihren Klavierkollegen, mehr auf die Essenz des Materials zurückzuziehen, dieses ausdünnen, sich kaum improvisatorische Ausflüge zu leisten.

Vier Bands mit Bläsern zeigten eine breite Palette, von

gemässigt frei wie bei Gabriela Friedli, die den Hornisten Tom Varner eingeladen hatte, über gemässigt elektrisch wie bei Christoph Erb und seiner Gruppe erb\_gut, bis zum hervorragend besetzten Quartett von Daniel Schläppi, der Solistenjazz der Spitzenklasse bot.

Einen der Höhepunkte des Festivals bot der Innerschweizer Bruno Amstad mit seiner Performance. Seine geloopten Klangkaskaden macht ihm so schnell keiner nach, wir warten darauf, dass er endlich ausserhalb der Schweiz entdeckt wird.



**HIGHLIGHT** Büne Huber war bei seinem Auftritt mit dem Swiss Jazz Orchestra auf der Bühne eine Wucht. Er brachte den Laden in Schaffhausen zum Kochen. FRANCESCA PFEFFER

Argandoles  
Christoph

## Jazzthetik

### Schaffhauser 18. Jazzfestival 9.-12. Mai

**Marcus Maida.** Schaffhausen, Referenz für das vielfältige und stets hochinteressante Schweizer Jazzgeschehen, präsentierte sich heuer als etwas zwiespältige Angelegenheit: ein gewohnt wunderbar brummendes, summendes, lebhaftes und gespanntes Ambiente, gewohnt große Potenziale, aber auch das große Hoffen und Warten. Im Schnelldurchlauf: Pierre Favres acht schwyzer Trommel-Asse eröffneten im Spielkreis inmitten des Publikums: offenkundig hohe Klasse im mitunter Zen-meisterhaften Vario-Kollektiv, trotzdem entging man der potenziellen Percussionskonzert-Langeweile durch weniger Klangpoesie und mehr Dynamikwechsel. Christoph Stiefels Trio beruhigte prompt mit slickem Ambientjazz. *Objets Trouvés* enttäuschten nicht wenige und gerade die Wohlgesonnenen: diese an sich tolle Quadrat – remember ihr sagenhaftes Auftreten beim Unerhört 05 – verlor sich in Abschweifungen und vergaß das Zupacken. Der Einbau von Frenchhornist Tom Varner war nicht zwingend und konnte auch nicht wirklich plausibel gemacht werden. Öffnungen sind immer gut, aber hier versandete der Fluss bisweilen, es war zu kontemplativ, und es fehlten die Powerstücke sowie die Publikumskommunikation. Bruno Amstad machte danach mit Minimalismus reinen Tisch: nur Stimmbänder, kein Schnickschnack. Sagenhafte Obertöne zwischen Tibetan-Otto-Waalkes-Muezzin-Metal-Drone-Hörspiel-George-Krantz-Gescatte: sehr gut, aber leider wurde die einmal geöffnete Trickkiste dann zu oft auf- und zugeklappt und komplett leergeräumt, das verlor ergo etwas an Intensität, Sog, Spektakel. Trotzdem: Publikumsliebe, 3 Zugaben, und gut so. Das Luzerner Sextett *Erb\_Gut* etwas zu schwelgerisch, auch hier eklatanter Mangel an Powerpaketen und Mitriss, aber wer blieb, konnte letztlich doch faszinierende Intelligenz, Drive und steigende Spannung erleben. Doch ein Eindruck blieb: die Youngsters trauen sich nix, die dürfen doch alles, aber sie blasen nur ins Rohr anstatt das Publikum um! Einen lässigen Kontrapunkt setzte hier der entspannte urig-hinterfotzige Weißwein-Jazz der drei Originale Theus-Bourquin-Francioli aus Lausanne. Die holten einen gleich ab, nervten nicht mit unausgegoren-hektischen Konzepten und blieben humorvoll-souverän, wofür die urwelsch-gemütlichen Hells-Angels-Lookalikes sofort Szenenapplaus ernteten. *Scorpio 7's* ultraklassischer Swingjazz-Ansatz des Radiomanns und Saxofonisten Yvan Ischer bot vollen warmen Bandsound, sagenhaftes Ensemblespiel, tolle Einzelstimmen, schwelgerischen Standard- und Dancefloorjazz sowie 1a Arrangements. Sie hielten ihr Energielevel und die Publikumskommunikation – das wirkte: gute Unterhaltung, viele Zugaben. Das Trio *Vein* um die Zwillingbrüder Arbenz dann als ein kleiner Favorit mit saustarkem Einstieg: sehr kantig wie straight und auf dem Punkt, federnd und präzise, toll! Eine Entdeckung, am Ende kam Tristano um die Ecke und sogar Ellington winkte. Große Talente mit sehr guten Ansätzen, aber sie sind noch nicht ganz so weit. Das Quartett *Voices* um den Berner Multi-Jazz-Aktivist Daniel Schläppi eröffnete den Samstag: nett, aber way too trad. Zwei Lead-Saxes bringen's halt seltenst, keine Ansagen außer Titel dito, plus wenig Charisma – dieser Auftritt stagnierte auf hohem Niveau. Erst ihr politisches Metaphernspiel *trial and error* ließ die Kiste aufgehen – warum nicht gleich so? Dann das Vera-Kappeler-Trio: die Erlösung. Packend und intensiv von Sekunde 1 an. Was beim eindrucksvollen Auftritt am *Generations* in Frauenfeld erlebbar war, fand hier Bekräftigung: der definitive Festivalhöhepunkt, und Kappeler bleibt die derzeit interessanteste junge Schweizer Pianospielderin mit dem größten Potenzial: lässigste, freie und sehr jazzige wie songbetonte Grooves, eine starke genuine melancholische Kraft, sinnlich-sinnvolle Verdichtungen, offene Geheimnisse ohne Schmutz und Angeberei – das ist eines der spannendsten Zentren des jungen Schweizer Jazz derzeit, und da wird noch mehr kommen. Als Zugabe *ol man river* und Tom Waits, der Saal ist proppenvoll und yells for more. Die Favoritin bleibt die Favoritin. Zum Abschluss die *Buebetroim*, die Mastermind Stephan Geiser dem *Swiss Jazz Orchester* in die vielen Köpfe setzte: sich einmal vor opulenter BigBand zu produzieren, das ließen sich auch diverse eidgenössische Rock- und Popstars live in Schaffhausen nicht nehmen, die Halle ächzte und das Festival nahm Volksfestcharakter an. Das Rahmenprogramm im *TapTab* hingegen enttäuschte, war völlig belang- und bedeutungslos und bot keinerlei spannenden Alternativen. Wenigstens das Quintet der Vokalistin Lisette Spinnler bot in einem schönem Kellerclub an zwei Abenden ein veritables Ethno-Jazz-Programm als Gratwanderung zwischen gelungener Impulsivität, pittoresker Expressivität und gepflegtem Exotismus – blieb grenzwertig. Den Staffelstab der Jazzgespräche hatte Patrik Landolt heuer zum ersten Mal an den Publizisten Christian Rentsch weitergereicht. Die Themen wie *Web 2.0 und Jazz* oder unterschiedliche Selbstorganisationsformen für Jazz waren gut gewählt und präsentiert, der Bogen jedoch manchmal etwas zu weit gespannt. Es bleibt das gute Niveau der Referate und die durchaus übertragbaren Anregungen für deutsche Verhältnisse.

Ein Höhepunkt des Festivals kam übrigens ganz klar von einem Österreicher: Christian Muthspiels Ernst-Jandl-Liveperformance mit anschließendem Live-Interview war einfach nur brilliant und eine definitive Sternstunde des erweiterten Jazzbegriffs. Fazit: Der Jahrgang war guter Durchschnitt, mäßig bis rustikal mit einigen Spitzennoten. Ein Eindruck blieb: viele Youngsters kommen struktur- und konzeptgefüttert aus Hochschule und Proberaum und wollen zuviel auf einmal – das war bei Schaffhausen 007 klar zu beobachten! Bei einem so kleinen Land ist nicht jedes Jahr ein Überflieger zu erwarten, und doch: die Qualität und das Potenzial von Jazz aus der Schweiz ist nach wie vor absolut beachtens- und bemerkenswert und, obwohl manche den dortigen Jazz bereits in einer Krise sehen – kein Wunder bei den Höhenflügen der letzten Jahre! – ist die Musik in mancher Hinsicht immer noch weit vorne! Eines steht fest: der jährliche Besuch in der Schaffhauser Unterstadt gehört einfach dazu – Downtown Schaffhuuse eben, wo nicht nur der Rhein brodeln und kocht ...

### Schaffhauser Jazz Festival 2007

Was 1990 unter dem Motto „Swiss Jazz“ begann, ist heute zur imponierenden und wichtigsten Leistungsschau des Schweizer Jazz geworden. Das Schaffhauser Jazz Festival macht alljährlich mit einer Szene bekannt, die in Europa ihresgleichen sucht. Das viertägige Ereignis hat im Kulturzentrum Kammgarn einen Treffpunkt der Schweizer Szene geschaffen, eine Plattform für eigenständige Musiker. Wieder wurde ein rundes Dutzend Gruppen präsentiert, deren Stärken in ihrer außerordentlichen Vielfalt lagen. „Wir setzen vor allem auf working bands und bemühen uns“, so Urs Röllin, Gitarrist und künstlerischer Leiter, „eine Startrampe für deren neueste Projekte zu sein“. Dies ist eindrucklich gelungen.

Eingerahmt war das vielfältige Programm von zwei Großformationen, die unterschiedlicher nicht hätten sein können. Sie markierten Anfang und Ende des Festivals. Der große alte Mann des Schweizer Jazz, der 70-jährige Pierre Favre, hatte seine „Singing Drums“ zu einem gewaltigen Oktett mit verschiedenen Schlagzeugern ausgeweitet. Ausgehend vom luftigen Gruppenklang, der sich zu archaischen Themen bündelte, entstand eine choralhafte, differenzierte, wundervolle Musik, die den Rahmen absteckte. Das Swiss Jazz Orchestra, das sich aus ehemaligen Schülern der Jazzschule Bern zusammensetzt, konnte mit diesem Anspruch nicht mithalten. Seine Interpretationen von Rock-Klassikern, handwerklich perfekt, waren allerdings in allzu biedere Bigband-Arrangements verpackt. Von Konventionen lösen konnte sich eine kleine Bigband, die der Saxofonist Yvan Ischer mit „Scorpio 7“ zusammengestellt hat. Die vier Bläser mit Rhythmusgruppe erinnerten mit Cool Jazz und Hardbop-Themen zwar stark an Miles Davis' Capitol Orchestra. Sie wurden aber nach und nach mit Zwischenthemen durchsetzt und damit mit eigenständigem Profil versehen. Verschiedene Stilmittel probierte das Quintett „Erb-Gut“ aus. Saxofonist Daniel Erb vermischte Bebop, Funk und Dada mit viel Free zu einer äußerst ersprießlichen Mischung.

Einen guten Eindruck hinterließen in Schaffhausen auch die drei eingeladenen klassischen Klavier-Trios. Das feinsinnig agierende Christoph Stiefel Trio stand ganz im Gegensatz zum Trio „Vein“, das mitunter mit ordentlichem Groove daherkam. Die Basler Arbenz-Brüder erzeugten, wie die lokalen „Schaffhauser Nachrichten“ notierten, „einen Lavastrom aus blindem Verständnis und rhythmischer Interaktion“. Im weiten Raum zwischen Klassik, Elektronik und Jazz wurde selten so unangestrengt und phantasievoll musiziert wie hier. Da hatte es die Pianistin Vera Kappeler dann schwer, sich mit Tom Waits, Erik Satie und Carla Bley zu profilieren.

Neben dem vielfältigen Programm, das zahlreiches Publikum anzog, ist man in Schaffhausen noch auf zwei Dinge stolz, die nicht unerwähnt bleiben sollen: die Programmzeitung und das Rahmenprogramm. Die informative, großformatige Programmzeitung, die sich wohltuend von den üblichen Festivalheftchen abhebt, vermittelt einen Einblick in eine recht rege Szene mit Interviews und Porträts. Und dann das Rahmenprogramm. Ergänzend zum prallen musikalischen Programm des Festivals fanden die Schaffhauser Jazzgespräche mit Vorträgen und Podien zum vierten Mal statt. Im Mittelpunkt standen diesmal die rasanten Veränderungen in der Musikwelt. MP 3 und i-Pod erschließen neue Informations-, Produktions- und Vertriebskanäle, wie drei Fachleute ausführten. Doch sind virtuelle Jazz-Clubs im Netz und Online-Zeitungen nur dann „eine neue Bühne für den Jazz“, wenn die Fundamente für kritischen Musikkonsum gelegt sind. Bei allem ambivalentem Charakter dieser Entwicklung gibt es hoffnungsvolle Ansätze. Weniger Hoffnung haben die Musiker, denn „sie können von ihrer Konzerttätigkeit nicht leben“, wie die Bilanz eines weiteren Gesprächs lautete. Drei Modelle der Jazz-Selbsthilfe beleuchteten die schwierige Situation der Szene, die um die immer weniger werdenden Subventionen kämpft. Freilich hätte man sich für diese diskursiven Gespräche mehr Publikum gewünscht, nicht nur Insider.

Die Schweizer Leistungsschau in Schaffhausen beeindruckte durch die Breite einer eigenständigen Szene. Sie glänzt durch Eigensinn, Originalität und Individualität. Das nächste Schaffhauser Jazz Festival findet statt, finanziell abgesichert.

Fürs Jazzpodium Deutschland Mai 07

Schaffhauser Jazzgespräche, herausgegeben von Patrik Landolt und Urs Röllin, Edition 02, Chronos-Verlag, Zürich 2007, 143 Seiten (ISBN 978-3-0340-0863-1)

Das Schaffhauser Jazz-Festival, das seit 1990 Schlaglichter wirft auf den Schweizer Jazz, hat in den letzten Jahren auch Anregungen zu Debatten gegeben. Die gleichzeitig stattfindenden Jazzgespräche, geführt von namhaften Experten und Musikern, werden stets dokumentiert und der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt. Jetzt ist der zweite Band mit den Referaten und den entsprechenden Debatten veröffentlicht worden.

In drei großen Themenkomplexen werden aktuelle Probleme des Jazz und seiner Szene behandelt. Einleitend werfen vier Autoren einen Blick über den Tellerrand des Jazz. Cellist Martin Schütz hat einen Blick für Improvisation, Elektronik und Theater, deren „Gleichzeitigkeit“ er betont, die Schriftstellerin Isolde Schaad sieht in der Literatur eine musikalische Komponente des Rhythmus und der Diktion. Die „schrumpfende Dominanz“ des amerikanischen Jazz, von der Christian Broecking berichtet, liegt bei einem entschieden Schweizer Festival auf der Hand.

Die Probleme der Schweizer Jazzmusiker sind denen der europäischen ähnlich. Saxofonist Urs Leimgruber berichtet von eigenen Erfahrungen „zwischen Emanzipation und Verschulung“ und ist ganz angetan vom „reichhaltigen Potential an Gruppen und Solisten in verschiedenen Stilrichtungen“ sowie dem „Netzwerk von engagierten Konzertveranstaltern, Vermittlern, Produzenten und Verlegern“. Trotzdem sieht er einen Mangel an kompetenten Vermittlern und plädiert für „mehr Platz (des Jazz) in der Öffentlichkeit“. Dazu bräuchte es, wie viele Autoren betonen, einer ordentlichen Lobby und eines gewissen Grads an Institutionalisierung. So wären noch eine Menge Strukturen aufzubauen, wie Christian Rentsch unterstreicht. Solange dies nicht der Fall ist, wird es den Musikern weiterhin schlecht gehen. Sich an Marktgesetzen orientieren und fleißig Sponsoren sammeln, damit ist es nicht getan. Insgesamt ein sehr lesenswertes Bändchen bieten wiederum die Schaffhauser Jazzgespräche. Sie machen nicht nur mit Problemen bekannt, sondern suchen nach Auswegen und geben Perspektiven.

Reiner Kobe

URL: [http://fr-aktuell.de/in\\_und\\_ausland/kultur\\_und\\_medien/musik/?em\\_cnt=1140771](http://fr-aktuell.de/in_und_ausland/kultur_und_medien/musik/?em_cnt=1140771)

## Immer alles selber machen

VON CHRISTIAN BROECKING

In New York wurde gerade der letzte größere Club für die freie Jazzszene geschlossen. In Schaffhausen beschloss die Kantonsregierung, ihr Jazzfestival auch für die nächsten vier Jahre mit einer vergleichsweise großzügigen finanziellen Unterstützung auszustatten. Die Spuren dieser Förderung zogen sich durch das Programm: Schaffhausen präsentiert die Werkschau des aktuellen Schweizer Jazz. Dass das Festival in der 34 000-Einwohner-Stadt sich zum führenden Ereignis für die nationale Szene entwickelt hat, ist ein Glücksfall, mittlerweile mit Modellcharakter. Dass der künstlerische Leiter Urs Röllin häufig Musikeranfragen aus dem deutschsprachigen Ausland ablehnen muss, wirft die Frage auf, warum es in Deutschland kein vergleichbares Festival gibt.

Das Sympathische am Schaffhauser Jazzfestival ist sein weitgehend antikommerzieller Charakter. Plakat, Team wie auch Spielorte zeigen: Die Musik steht im Mittelpunkt, und man trifft niemanden, der sich an ihr finanziell bereichern will. Im Gegenteil: Bei den Jazzgesprächen am Nachmittag dreht es sich eher um gemeinsame Anstrengungen, das künstlerische Schaffen wenigstens soweit abzusichern, dass man nicht sozial abrutscht. Bei amerikanischen Verhältnissen, wo viele Musiker normale Tagesjobs annehmen, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, ist man in der Schweiz längst nicht angelangt, doch Kampfgeist ist auch hier gefragt. "Immer alles selber machen?" war das Thema einer Diskussionsrunde des Schweizer-Musik-Syndikat SMS, das sich durch Selbstorganisation den allgemein widrigen Umständen für improvisierte Musik entgegenstellt.

Das ausverkaufte Auftaktkonzert bot ein besonderes Event: In der Mitte des großen Saales im Kulturzentrum Kammgarn, wo sonst Tische mit Blumen und Stühle aufgestellt sind, waren acht Schlagzeugsets und Notenständer im Kreis platziert. Pierre Favre hat maßgeblich zur Befreiung seines Instrumentariums aus der einstigen Statistenrolle beigetragen, vor 35 Jahren trat er schon mit einem Soloprogramm bei den Berliner Jazztagen auf.

Bei Favre ist das Schlagzeug ein Musikinstrument, für das er komponiert und orchestriert. Für sein Oktett The Drummers hat er führende Schlagzeuger aus der Schweiz auf der Bühne versammelt, darunter Lucas Niggli und Fredy Studer. Favre, Studer und Niggli repräsentieren drei Generationen des Schweizer Jazz; und wenn The Drummers auftreten, müssen die wichtigsten Bands des Landes ohne Schlagzeuger spielen. Die Hierarchie ist kompositorisch streng geordnet - die drei Stars hatten fast alle Soli, die anderen machten die Basisarbeit. Das Problem: Das Experimentelle, die spürbare Lust, blieb binnen zehn Minuten auf der Strecke, der Rest hatte eher den Charakter von Seminar und Männergruppengedöns.

Der Pianist Christoph Stiefel hat ein Konzept entwickelt, dass er in Anlehnung an eine mittelalterliche Musizierpraxis "isorhythmisch" nennt - die polyrhythmischen Verschiebungen des New Yorker Achtzigerjahre-Kollektivs M-Base klingen an, doch stehen bei Stiefel Melodie und Harmonie im Zentrum. Ob das allerdings reicht, um aus der dicht gedrängten aktuellen Klavier-Trio-Szene herauszustrahlen, ist fraglich. Bei den Jazzgesprächen standen zwei Themen im Vordergrund, die mit den Musikern auf der Festivalbühne nur wenig Berührungspunkte zu haben schienen. Ob das Web 2.0 den Jazz verändern wird, und wie die Live-Elektronik in den letzten 40 Jahren die Klangästhetik beeinflusst habe, wurde kontrovers und engagiert verhandelt, doch Musiker gab es im Publikum kaum. Und bis auf wenige Ausnahmen, wie etwa das Soloprogramm des Vokalkünstlers Bruno Amstad kamen die meisten Bands ohne Synthesizer, Laptop und Plattenspieler aus. Entsprechend vertraut klang vieles eben auch, lediglich im kleineren Musikraum TapTab gab es zu später Stunde visuelle Experimente und DJ-Sounds.

Die Entdeckung dieses 18. Festivals kam nicht aus der Schweiz sondern aus Österreich. Das schmälert das Anliegen des Schaffhauser Festivals nicht. Eigentlich war Christian Muthspiel auch als Referent zum Thema "Die Maschine als Kumpel" angekündigt, doch seine fünfzigminütige Soloperformance mit Posaune, Klavier, Stimme, Elektronik und zahlreichen kleinen Klangerzeugern wie Glocken und Flöten hob das Überraschungs- und Lustniveau auf eine qualitative Ebene, mit der man schon gar nicht mehr gerechnet hatte.



Muthspiel operierte in Echtzeit, baute live sieben, acht digitale Tonspuren auf, die sich gegenseitig ergänzten und die Basis für kurze Improvisationseinlagen boten. Und doch waren drei Viertel seines Konzerts vorher festgelegt, denn eine wesentliche Komponente des Programms war nicht mehr zu verändern: 20 Gedichte von Ernst Jandl waren fix in Text und Stimme.

Zu Lebzeiten Jandls war Muthspiel schon im Trio mit dem Dichter aufgetreten, und Jandl hatte den Vortrag seines Werkes durch seine eigene Stimme so geprägt, dass eine andere Vortragsweise für lange Zeit undenkbar geblieben ist. Also nutzt Muthspiel für sein Programm *für und mit ernst* Jandls eigene Stimme, die er über einen DJ-CD-Player abrufen und in seine schön gebrochenen Musikcollagen einbettet. Ob Vogelstimmen, Kriegslärm oder Alpenfolklore - Muthspiel hat vor allem Gedichte Jandls vertont, die den Widerstand gegen Faschismus und Dummheit thematisieren.

Dass die Werkschau beim Schaffhauser Festival in diesem Jahr ohne große Neuentdeckungen auskam, muss nicht verwundern. Ob junge Schweizer Bands wie das Sextett des Saxofonisten Christoph Erb, *erb\_gut*, oder das Trio der Pianistin Vera Kappeler auch schon bald durch deutsche Clubs touren, bleibt abzuwarten - beim derzeitigen Ausbildungsniveau der Hochschulen liegt die Latte ziemlich hoch, und es fällt offenbar immer schwerer, sich mit Spielwitz und Vision zu unterscheiden.

Zu einer Spezialität des Festivals gehört das Plakat: In diesem Jahr konnte man den in New York lebenden Schweizer Künstler Olaf Breuning dafür gewinnen. Er habe keine Beziehung zum Jazz, liebe aber das Schaffhauser Festival, sagt er. Darsteller, die in Gruppen auftreten und Masken tragen, sind für seine Fotoinstallationen typisch. Auf dem Plakat sieht man vier Statisten in gelbschwarz geringelten Kniestrümpfen stehend, die Masken sind aus Gitarrenkörpern und allerlei Schlagzeugzubehör gestaltet, drei Clownstrompeten und ein -saxofon sieht man unterhalb der Gürtellinien angeordnet.

**[www.jazzfestival.ch](http://www.jazzfestival.ch)**

[ document info ]

Copyright © FR-online.de 2007

Dokument erstellt am 22.05.2007 um 14:52:01 Uhr

Letzte Änderung am 22.05.2007 um 17:25:39 Uhr

Erscheinungsdatum 23.05.2007

**Wirtschaftsblockade** Die Weltbank übt an Israels Sicherheitspolitik gegenüber dem Westjordanland deutliche Kritik.

Ausland Seite 4

**Endzeitstimmung** Der Mexikaner Carlos Amorales treibt in seinem Werk ein geschicktes Spiel mit Ängsten und Träumen.

Feuilleton Seite 14

**Dorfbar-Report Silvan Munz** und zwei weitere Experten testeten Bars und Ausgehlokale auf dem Land.

express Das Ausgehmagazin



# Schaffhauser Nachrichten

**saat isch gsaat**

Ein schönes Gesicht  
s Parteipräsident zu  
aben genügt nicht»

vio Pelli, Präsident der FDP Schweiz, erklärt harten Kampf für den politischen Erfolg

EIGE

**Ver B hat,  
ann nun A erreichen.**

**. Sekundarschule A**  
43 268 25 11  
ventus.ch

**Juventus**

Wissen ist machbar.

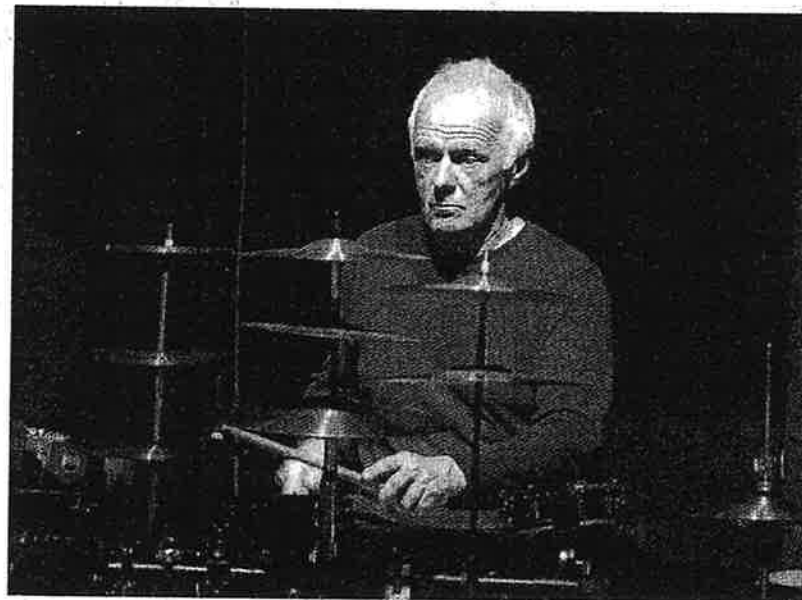
**Nomination**

## Sabine Spross strebt Sitz im Ständerat an

**SCHAFFHAUSEN** Die Sozialdemokratische Partei des Kantons Schaffhausen beteiligt sich mit Sabine Spross an der am 21. Oktober dieses Jahres stattfindenden Wahl in den Ständerat. Die 38 Jahre alte Rechtsanwältin und Kantonsrätin wurde gestern im Saal des Restaurants Falken von den Delegierten der SP als Kandidatin ausgewählt. Der Nomination gingen eine angeregte Diskussion pro und contra Zweierkandidatur sowie ein spannender Ausstich zwischen Sabine Spross und Urs Tanner voraus. Nachdem sich die Delegierten vorerst mit 34 zu 10 Stimmen zu Gunsten einer Einerkandidatur ausgesprochen hatten, wurde schliesslich Sabine Spross mit einem Vorsprung von lediglich zwei Stimmen als sozialdemokratische Kandidatin für die Wahl in den Ständerat bestimmt. (W.J.)

Mehr auf Seite 17

## 18. Schaffhauser Jazzfestival



**Nicht mit einem,** sondern mit tausend Paukenschlägen ist gestern Abend das 18. Schaffhauser Jazzfestival in der Kammgarn gestartet. Verantwortlich für den ebenso ungewöhnlichen wie spannenden Auftakt waren Pierre Favre und «The Drummers».

Bild Eric Bühner

Bericht und Interview auf Seite 19

die eidgenössischen Wahlen vom kommenden Herbst. Im Gespräch mit den «Schaffhauser Nachrichten» erörtert der Tessiner Nationalrat die Projekte der FDP für eine «intelligente, wachsende, offene und gerechte Schweiz» und erklärt, mit welchen Partnern diese Ideen umgesetzt werden sollen – und mit welchen nicht. (P.S.)

Mehr auf den Seiten 2 und 3

ANZEIGE



**Grosser Erlebnistag 2007  
auf dem Weingut Hedinger**

- Samstag, 12. Mai, von 10 bis 20 Uhr
- Gratis-Degustation Hedinger-Weine 2006
- Kulinarische Leckerbissen
- Viele Attraktionen für Gross und Klein

Hedinger Sonneberg-Keller  
Dorfstrasse 151, 8217 Wilchingen  
Tel. 052 681 25 72

A1154478



Bruch mit dem Gewohnten für den Auftritt einer ungewöhnlichen Band: Pierre Favre und «The Drummers» konzertierten gestern mitten im Kammgarnsaal, dort, wo gewöhnlich die Zuschauer sitzen.

Bilder: Eric Bühler

# Clever, subtil und mit Witz getrommelt

**Acht Schlagzeuger auf einer Bühne – kann das gut gehen? Selten genug, aber manchmal schon: dann, wenn eine Band so leicht und entspannt spielt wie Pierre Favre und «The Drummers».**

VON SANDRO STOLL

Eine Neuerung ist es nicht, Pierre Favres Projekt «The Drummers»: Trommler-Ensembles touren immer wieder durch die Konzertsäle der Welt, und ein paar Drummer-Bands aus Afrika, Japan oder Brasilien haben es gar zu internationaler Bekanntheit gebracht.

Auch Pierre Favre ist schon mit verschiedenen Schlagzeuger-Kollegen im Duo, Trio oder Quartett aufgetreten. Sieben Seelenverwandte allerdings hat er bisher noch nicht um sich geschart, das halbe Bigband-Format ist also für ihn neu.

## Die Crème de la Crème

Von der internationalen Konkurrenz unterscheidet «The Drummers» vor allem der Umgang miteinander: Trommler-Ensembles sind in der Regel streng organisierte Rhythmusmaschinen, die ein Chef mit harter Hand führt. Meist tönt das Ganze dann auch, wie es aussieht – nämlich brutal und martialisch. Bei «The Drummers» ist das anders: Zwar agiert Pierre Favre durchaus als Leiter und Lenker, Diktator; aber ist er nicht. Schon eher Impulsgeber, Initiator, Ideenlieferant. Anders ginge es vermutlich auch nicht, immerhin gehört zu «The Drummers» mit Lucas Niggli, Fredy Studer und Norbert Pfammatter die Crème de la Crème der Schweizer Schlagzeug-Elite.

Natürlich hört man an diesem Abend auch in der Kammgarn die bewährten Elemente des perkussiven Ge-

dankenaustauschs: die Frage-Antwort-Spiele zwischen den verschiedenen Drummern zum Beispiel, oder die sich dynamisch steigenden Unisono-Passagen. Dazwischen aber bleibt den einzelnen Musikern ziemlich viel Raum für die Entfaltung eigener Akzente und manche Gelegenheit auch, mit überraschenden Einsprengeln dem Kollektiv einen neuen Drall zu geben. Besonders fleissig nutzt diese Spielräume Lucas Niggli, der zu Pierre Favres Rechten sitzt und zwischendurch immer wieder selbst einmal die Rolle des «musical directors» übernimmt.

Der grössten Gefahr eines Schlagwerker-Abends, der polyrhythmisch hoch stehenden Langeweile, begegnet Favres Band mit lebhafter Lautstärke und dem dramaturgisch sorgfältig inszenierten Wechsel von Solo- und Kollektivspiel und einem wunderbar subtilen Umgang mit Klangfarben und Stimmungen. Darin liegt wohl am Schluss auch die Stärke dieser Band: dass sie die Trommeln auf faszinierend vielfältige Weise zum Sprechen bringt. Als Sollist hat Pierre Favre das schon tausendmal gezeigt – dass es auch im grossen Verband klappt, ist eine kleine Sensation, die das Publikum in der Kammgarn an diesem Abend mit einem sehr, sehr warmen Applaus belohnt.

## Programm Heute am Jazzfestival

**Kammgarn** 20.15 Uhr: Objets Trouvés mit Tom Varner; 21.30 Uhr: Bruno Amstad solo; 22.15 Uhr: erb\_gut.  
**Sommerlust** 17.00 Uhr: Jazzgespräche zum Thema «Web 2.0 – die neue Bühne für den Jazz» mit Ulrich Stock (Referat), Raphael Zehnder (Diskussionsleitung), Thomas Weibel, Matthias Ziegler sowie Daniel Mouthon (Vokalintermezzo).

## Bandleader Pierre Favre «Das Feu sacré, das ist das Wichtigste»

Der Jurassier Pierre Favre hat einen weiten Weg zurückgelegt – vom Bebop der Fünfzigerjahre über den Free Jazz der Sechziger und die frei improvisierte Musik der Siebziger zur Weltmusik und bis hinein in die Klassik. Favre bleibt neugierig und nach allen Seiten offen. Er ist international einer der wichtigen stilbildenden Drummer der letzten Jahrzehnte, der zudem das Solospiel eingeführt und zur Kunstform entwickelt hat. Seit kurzer Zeit ist Favre nach zehn Jahren Unterbruch wieder beim renommierten ECM-Label unter Vertrag.

INTERVIEW LUKAS BAUMANN

*Monsieur Favre, Sie kommen gerade von einer Konzertreise mit dem «Drummers-Ensemble» in Polen zurück – wie muss man sich das vorstellen, wenn acht Schlagzeuger auf eine Tour gehen?*

Pierre Favre: Fliegen wäre zu teuer geworden, so sind wir halt mit drei Bussen gereist, jeder hat sein eigenes Schlagzeug mitgenommen. Wir sind mutige Leute, on a le feu sacré, das ist das Wichtigste. Die Fahrt bis nach Krakau war 1300 Kilometer lang – aber, wissen Sie, mit Schlagzeugern ist es immer sehr lustig – on rigole!

*Die Musik des Schlagzeugensembles ist komponiert – wie gehen Sie dabei vor?*  
Favre: Die Musik ist komponiert und improvisiert, es sind geschriebene Stücke mit Partituren für die einzelnen Mitspieler. Jede Trommel hat eine Bezeichnung und eine Notenhlinie. Es ist begrenzt, was man für Schlagzeug schreiben kann – aber das ist auch spannend: herausfinden, was man aus diesem Instrument noch herausholen und notieren kann. Je nach Stück besteht innerhalb der Komposition die Möglichkeit zur Improvisation, mit Begleitung durch das Ensemble. Es hängt auch ein wenig von der Konzertdauer ab: Bei kürzeren Konzerten beträgt der Kompositionsanteil etwa 70 Prozent. Bei längeren ist mehr Improvisation möglich, und man kann den Solisten



Neugierig und offen: Der 70-jährige Drummer und Bandleader Pierre Favre.

mehr Raum lassen. Doch wir spielen ein klar strukturiertes Programm – bei so vielen Leuten, die alle das gleiche Instrument spielen, muss man organisieren und reduzieren, der Klarheit zuliebe.

*Verzichten Sie bewusst auf mögliche Melodieninstrumente wie Marimba oder Xylofon?*

Favre: Ja, deswegen heisst es die «Drummers» – es geht nicht in Richtung klassische Musik mit Perkussion. Die Musik kommt vom Jazz her, von Latin und Rock – diese Mischungen, diese Energie. Jeder spielt sein eigenes Schlagzeug und ist so, wie er ist, was im Grunde jedes Mal eine eigene Welt bedeutet. Und jeder phrasiert anders, doch das muss zusammenkommen, präzise präzise sein, daran fallen wir – etwa wenn man eine Stimme verdoppelt und einen Chöreffekt erreichen will. Ich schreibe alle Stücke, damit ein Faden, ein Stil, das Ganze zusammenhält. Das ist wichtig für die Gruppe – sonst wird es ein Potpourri. Und wenn jeder ein Stück schreibt, braucht es auch viel Diplomatie – manchmal zu viel, nicht wahr?

*Wie kriegen Sie acht Schlagzeuger, von denen einige in vier, fünf verschiedenen Bands spielen, zu Proben zusammen?*

Favre: Ja, die spielen wirklich überall. Wir im Jura sagen: «On fait ce qu'on peut avec ce qu'on a.» Vor der Polen-Reise zum Beispiel hatten nicht alle Zeit – da habe ich mit dem jungen Lukas Mantel, der neu für Papaux im Ensemble spielt, intensiv geprobt und dann zu viert mit Markus Lauterburg und Chris Jaeger. Alles, was das Orchester stützt, ist gut. In Krakau proben wir dann alle zusammen. Aber wir haben das Programm natürlich schon einige Male gespielt, es ist kein neues Material dabei, das machen wir später. Wir wollten das vereinfachen und für Schaffhausen die Qualität steigern, und wir haben den Ehrgeiz, bald alles auswendig zu spielen. Dann erreicht man noch mehr Spontanität.

*Sie gehen heute mehr in Richtung Komposition und Kunstmusik und spielen weniger Jazz als früher. Ist das eine bewusste Entscheidung oder einfach Ihre persönliche Entwicklung?*

Favre: Ach, da ist auch die Frage nach dem Jazz. Welcher Jazz denn? Ich habe damals in den Fünfzigerjahren Bebop gespielt, und jetzt sind Bebop und Hardbop eigentlich der heutige Dixieland, nicht wahr? Es ist eine wichtige Musik, die man kennen muss – aber man kann nicht immer das Gleiche machen. Doch ich bin ein Jazzmusiker, meine Basis ist der Jazz. Weitere Einflüsse kamen dazu, die afrikanischen Rhythmen, Indien – aber auch die klassische Musik. Man lebt, spielt, entwickelt. Ich übe immer noch jeden Tag: Um fünf Uhr in der Früh bin ich meistens schon im Keller des Hauses, übe eine Stunde, gehe nochmals ins Bett – das Schlafen nachher ist auch wichtig, da setzt sich alles. Dann übe ich wieder eine Stunde und so weiter, mehrmals am Tag in konzentrierten Einheiten. Ich entwickle mich immer weiter, aber im Grunde spiele ich sehr traditionell in der Konstruktion – es basiert alles auf dem, was früher war.

*Baby Dodds?*

Favre (grinst): sehr viel Baby Dodds, ja.



Tom Varners am French Horn und die andern «Objets Trouvés» um Komponistin Gabriela Friedli liessen das Jazzfestivalpublikum als Suchende zurück.

Bild: Eric Bühner

# Ordnung ohne Chaos ist tote Hose

in war gespannt, wie Tom Varners und Gabriela Friedlis «Objets Trouvés» zusammenkommen würden – und wurde nicht recht froh bei dem, was zu hören gab.

ALFRED WÜGER

SCHAFFHAUSEN Die grösste Überraschung gibt's gleich zu Beginn: Der Schlagzeuger Dieter Ulrich greift zur Trompete, ehe er mit den «angestammten» Drumsticks bzw. Besen gegen die Hi-hats schlägt und die Felle strömlacht. Tom Varners Hand ist im Trichters des French Horns verschwunden – gedämpfter Beginn, bis sich das Geschehen in einem eckigen Swing-

Pool sammelt. Dem ruppigen Rhythmus der Klangwellen entwindet sich das zu leise Saxofon von Co Streiff, Akkorde von Gabriela Friedli an Flügel sind nun Basis für das erste Solo Tom Varners. Dann solltet Co Streiff, lautstärkemässig immer noch mager, Jan Schlegel am fünfsaitigen E-Bass agiert agil, Übergang zu einer bluesigen Passage, die ihrerseits übergeht in ein urtümliches Drumsolo, Friedli setzt pianistisch ein – huscht ein Lächeln über das Gesicht des Drummers?

Vorhersehbares Laut und Leise Das musikalische Geschehen verlagert sich sofort, wird zum Trio Piano/Bass/Schlagzeug – die Angelegenheit wird lebendig, stelget sich, und dann kommt, was kommen muss: Die Bläser werden aktiv, und das Trio verschwindet im Hintergrund, verstummt. Wir hören jetzt ein Horn-Sax-

Duo, untermalt von Bass-Pizzicati, allmählich entsteht daraus eine verhalten perlende Zwischenmusik mit Drums, Piano, Sax und Bass, und jetzt lächelt Dieter Ulrich unverkennbar, geniesst diesen ersten Höhenflug, der uns mitnimmt auf die Reise: als betrachteten wir ein Segelflugzeug, das zum ersten Mal der Kinderhand entschwebt. In der Musik ist es immer schwer, von Landungen zu sprechen – vielleicht ist es ja einfach das Publikum, das auf dem Boden zurückbleibt, nachdem ein musikalisches Geschehen geendet hat ...

So weit ist es – nach ungefähr einer halben Stunde – noch nicht. Der Zuhörer beginnt sich auf eine nonstop gespielte Suite einzustellen. Dort, wo die Improvisationen andere Richtungen einschlagen sollen, bilden auskomponierte Teile eine Art dynamischer Knoten – jetzt gerade steht Jan Schlegel im Mittelpunkt –, Dieter Ulrich akzent-

tiert subtil, ehe das Kollektiv loslegt – na ja, das ist zu viel gesagt: Alles bleibt in einem emotional unterkühlten und absolut kontrollierten Bereich – ohne Ordnung ohne Chaos ist allerdings letztlich tote Hose.

Das Publikum bleibt ruhig Der Bassist nimmt zu Rückkoppelungen und Loops Zuflucht, ein Geräuschteppich zischt und lädt uns ein, darauf Platz zu nehmen, dann klingt der verzerrte Bass in den höchsten Lagen wie eine verzerrte Gitarre in den tiefsten, hopp, ein Break, ein elegischer Teil – und das Publikum? Hört sich das alles ziemlich gelassen an. Nicht einmal liess es sich zu einem Szenenapplaus hinreissen – es gab, ehrlich gesagt, auch keinen Anlass dazu: Dieter Ulrich wirft einen Blick auf seine Uhr. Kurz darauf, nach einem Solo von Co Streiff und einem Break ist Schluss.

## Gute News und eine lange, lustige Nacht

► Bevor das Schaffhauser Jazzfestival am Mittwochabend begann, klang es den Jazzfans schon sehr wohl im Ohr. Verantwortlich dafür war Regierungsrätin Rosmarie Widmer Gysel. Nicht nur weil sie den zum Teil von weit her angereisten Zuhörern eine schöne Kostprobe ihres kernigen Klettgauer Dialekts bot, sondern weil sie auch eine frohe Botschaft mitbrachte: Kanton und Stadt hatten nämlich kurz vor Konzertbeginn die Leistungsvereinbarung mit dem Jazzfestival für weitere vier Jahre erneuert. Die nähere Zukunft des Festivals dürfte damit gesichert sein.

► Bei aller Kunst sollte man eines nicht vergessen: Festival kommt von «festen». Pierre Favres Drummer Fredy Studer und Norbert Pfammatter haben sich daran schon am Dienstagabend erinnert. Mit Gitarrist und «Haberhaus»-Patron Claudio Peruzzo hätten sie sich, so heisst es, die Nacht bis am Morgen um fünf um die Ohren geschlagen. Das wird sehr amüsant gewesen sein, vermuten wir, und der Spielraum hat es am Mittwochabend auch nicht geschadet.

► Ein Festival lebt von der Atmosphäre – und da zählen die Details. Zum Beispiel der schöne Blumenschmuck in der Betz und in der Halle, für den Lisbeth Richli ihren ganzen Garten plündernd.

### Programm Heute am Jazzfestival

Kamtag 20.15 Uhr: T-B-F (Alex Theus, Daniel Bourquin und Léon Francoll); 21.30 Uhr: Yvan Ischer «Scorpio?»; 23.00 Uhr: Vein. Sommerlust 17.00 Uhr: Jazzgespräche zum Thema «immer alles selber machen?» mit Christian Steulet und Dieter Ulrich (Referate) sowie Patrick Landolt (Diskussionsleitung). Haberhaus 23.00 Uhr: Lisette Spillner – Siawaloma Quintet. TapTab 22.00 Uhr: DJ Dusty & Soulinus.

### Mittwoch, Teil II Christoph Stiefel Trio

## -Meilen-Stiefel für ein Trio

tes im Voraus: All jene, die den Pianisten Christoph Stiefel und sein Programm «Rhythms» bereits als Soloprogramm dort haben und nun meinen, sie dürften sich nach den Rhythmus-Kolossen Pierre Favre getrost mit der Gewissheit auf den Helmweg machen, schon gehört zu haben, beugen einen schweren Lid.

Konventionell war an diesem Abend einzig die Besetzung in Form eines klassischen Jazztrios: Piano (Christoph Stiefel), Kontrabass (Patrice Moret) und Schlagzeug (Arceel Papaux). Stiefel liess denn auch die Vorlieben, die sich für ihn daraus ergaben – sehr Freiheiten in den SOLL und die Verpelung der Basslinie durch Moret. In musikalischen Stereotypen war man aber schon am Ende, denn was die drei Schweizer Musiker präsentierten, deckte sämtliche musikalischen Spektralfarben von Lyrik bis Groove. Und nun dann darüber hinaus die komplexen rhythmischen Strukturen immer organisch ineinander übergehen, nun ist das schlicht atemberaubend.

Im Vordergrund standen nicht die Musiker selbst, sondern das Trio als Kollektiv. Es war denn auch diese äusserst enge und perfekte Verzahnung zwischen Stiefel, Moret und Papaux, welche die grosse Qualität dieser Formation und zugleich Stiefels Kompositionen ausmachte. Da waren zum einen Moret und Papaux: stets kontrolliert und präzise, ruhender Pol und groovende Einpeltischer zugleich. Und da war Stiefel: perfekte Koordination beider Hände, dynamisch äusserst vielseitig und mit glasklarer Artikulation.

Und da war Stiefel: dynamisch äusserst vielseitig und mit glasklarer Artikulation

Vergleiche mit dem Esbjörn Svensson Trio sind zwar auf den ersten Blick möglich, zumal Stiefels Trio sich in puncto Klasse in keins-ter Weise zu verstecken braucht. Aber musikalisch beschreitet der Schweizer seinen eigenen Weg – und dies höchst erfolgreich. Überflüssig zu erwähnen, dass hier eine Band am Werk war, die durch ihre Interaktion, Präzision und Energie das zahlreich erschienene Publikum restlos begeisterte.

Mario Ramó

## Das World Wide Web und der Jazz

Veränderungen durch die Online-Revolution? Das erste Jazzgespräch suchte Antworten.

VON LUKAS BAUMANN

SCHAFFHAUSEN Wie der Globalisierungsprozess führt auch das World Wide Web zu rasanten Veränderungen sowohl in der Arbeits- wie auch in der Musikwelt: Mp3, mx3 und i-pod erschliessen neue Informations-, Produktions- und Vertriebskanäle. Den ambivalenten Charakter dieser Entwicklung versuchten drei Fachleute im ersten Jazzgespräch unter dem Titel «Web 2.0 – die neue Bühne für den Jazz?» auszuloten. Das Eingangreferat hielt Ulrich Stock, «Zeit»-Redaktor und seit zwei Jahren verantwortlich für deren Online-Musikbereich. «Alle grossen Verlage sind dabei, Ihre online-Angebote auszubauen, um bereit zu sein für das, was kommt. Niemand weiss aber so genau, was kommt», meinte Stock zu Beginn. Anhand der Website seiner Hauszeitung schälte er in einer Mischung aus Information und Eigenwerbung das Angebot heraus: Von Essays zu Musikern und Musikstilen mit Tonbeispielen und Videos bis hin zur Möglichkeit, die Behauptung eines Kritikers, eine alte CD einer Gruppe sei besser als die neue, mit Musikstücken zu erläutern und den User zu Vergleich und Mitt-



«Die grosse Gefahr des Netzes ist sein Erfolg»

Ulrich Stock «Zeit»-Redaktor

kussion einzuladen. «Das Internet ist aber auch das Medium der Zersplitterung – jeder folgt seiner eigenen Spur. Die Journalisten müssen grosse integrative Anstrengungen unternehmen.»

Virtuelle Jazzclubs im Web In der von Raphael Zehnder, Redaktor von Radio DRS 2, geleiteten Gesprächsrunde diskutierten Thomas Welbel, verantwortlicher Stabschef für Multimedia aus dem gleichen Haus, mit

Ulrich Stock und dem Flötisten Matthias Ziegler, Veranstalter und Festivalleiter von Filmsklang. Thomas Welbel propagierte das Web 2.0 als Chance, um virtuelle Jazzclubs für Bands einzurichten. Ulrich Stock glaubt, dass es der Mainstream schwieriger haben werde im Internet als heute in Funk und Fernsehen, wo er den Jazz verdränge. Zudem sei es für Online-Zeitungen essenziell, ein eigenes Profil zu finden – unabhängig von rein kommerziellen Absichten –, um eine Gemeinde aufzubauen. Es sei aber auch ein Aspekt des Netzes, dass nichts etwas kosten dürfe, und dieses Problem sei im Grunde noch nicht gelöst. Für den Flötisten Matthias Ziegler ändert das Web nur an der Peripherie etwas, der eigentliche kreative Prozess und das Musizieren würden identisch bleiben, und er ergänzte: «Wo alles möglich ist, muss ich mich härter fragen, welches meine Kriterien für Musik sind.»

Ausgesprochen erfrischend waren die improvisierten Einschübe des Sprachakrobaten und Sängers Daniel Mouthon. Mit Einwüfen wie «Wir gehen wieder zurück ins magische Zeitalter – denn wie finde ich meine Information?» sorgte er für etliche Lacher.

In der Kammgarn Zwei Trios und eine Smallbigband spielten im schönsten Scheinwerferlicht



**Feinfühlig** ins Wochenende eingestimmt und von Beginn weg mit der Spielfreude des Saxofonisten infiziert wurden gestern Abend über 200 begeisterte Freunde des Jazz mit den welschen Urgesteinen Leon Francioli (Kontrabass) und Daniel Bourquin. Zusammen mit dem Pianisten Alex Theus eröffnete das Trio «T-B-F» während rund einer Stunde am Stück den musikalischen Abend am Festivalort mit dem schönsten Licht in der Kammgarn. Ebenfalls aus dem Welschland stammte übrigens auch die zweite För-

mation und Smallbigband des Abends mit Namen «Scorpio 7», bestehend aus dem Saxofonisten und Radiomann Yvan Ischer sowie Bläsern und Special Guest und Drummer Adam Nussbaum. Und zu guter Letzt schafften es ebenfalls mit Leichtigkeit die Zwillingbrüder Michael und Florian Arbenz, zusammen mit Thomas Löhns, verschiedene Einflüsse miteinander zu verweben und der Jazztradition gegenüberzustellen und somit auch dem Publikum einen begeisternden Abend zu bieten.

Text und Bild Mark Schliesser

## Jazzgespräche

### «Demokratie ist ungeeignet zur Förderung des Jazz»

VON HERMANN-LUC HARDMEIER

«Wir Musiker haben Ende der Achtzigerjahre gemerkt, dass es so nicht mehr weitergehen konnte», erklärte Dieter Ulrich, Schlagzeuger und Mitveranstalter der «Ohr»-Konzerte und des «unerhör»-Festivals Zürich. Ulrich skizzierte den Gästen am Freitagabend in der Kultur- und Gaststätte «Sommerlust» zusammen mit Christian Steulet vom Genfer Musikerkollektiv AMR und Beat Blaser, Musikredaktor von DRS 2, warum Jazzmusiker seit langem gezwungen sind, sich selbst zu veranstalten. «In den Städten gab es immer weniger Auftrittsmöglichkeiten, und die grossen Schweizer Festivals liessen Jazzmusiker allenfalls als Lückenbüsser auf Neben Bühnen auftreten», so Ulrich. Besonders progressive und experimentierende Jazzer stellten in den Augen der traditionellen Veranstalter hinsichtlich der Besucherzahlen ein finanzielles Risiko dar. Kein Wunder, organisierten sie sich selbst, gründeten eigene Labels und Konzertreihen.

#### Problematische Finanzierung

Die drei Referenten stellten den Gästen drei unterschiedliche Modelle der Jazz-»Selbsthilfe« vor. Sehr schnell landeten sie dabei beim Thema Finanzierung. Ulrich beklagte sich darüber, dass ihm beim «unerhör»-Festival der jährliche Kampf um die Subventionen «beinahe rasend» mache. Anders sieht die Finanzierung hingegen bei Beat Blaser aus, der in Baden im Vorstand des Jazzvereins sitzt. Der Verein organisiert jährlich 30 Jazzkonzerte. Immer montags, immer in Restaurants und immer mit Schweizer Bands. «Unser Verein verwaltet sich selbst. Der Vorstand organisiert, und alle Mitglieder zahlen», so Blaser. Mit Hilfe der staatlichen Subventionen seien die Veranstaltungen somit kostendeckend und erlaubten es sogar, den Bands kleine Gagen von 300 Franken pro Auftritt zu zahlen. Christian Steulet, der das AMR-Haus in Genf leitet (eine Mixtur aus Club und Jazzschule), konnte mit Stadt und Kanton einen Subventionsvertrag ausarbeiten. Dieser sichert finanzielle Mittel zu, verlangt aber auch qualitative Anforderungen des AMR-Hauses bei Konzerten und Ausbildung. Beim anschliessenden Podium mussten die Besucher zwei bittere Pillen schlucken: «Schweizer Jazzmusiker können von ihrer Konzertfähigkeit nicht leben», resümierte Diskussionsleiter Patrik Landolt. Und Dieter Ulrich verdeutlichte nochmals die Problematik der Subventionen: «Demokratie und Giessenkannprinzip sind ungeeignet zur Förderung der Kunst.» In einem war man sich jedoch einig: Der raue Wind, der dem Schweizer Jazz entgegenweht, hat die Jazzer nicht verzweifeln lassen, sondern stark gemacht.

# Sein Konzept: Es gibt keines

Der stimmgewaltige Bruno Amstad zog am Donnerstag das Jazzfestival-Publikum mit triosener Energie und einer hoch konzentrierten Bühnenpräsenz in Bann.

VON MARIO RAMÒ

Die kurze Verbeugung zum Publikum und die langen Haare etwas aus dem Gesicht streichen: ein simples Motiv inspielen, loopen, und los ging die Leise mit Bruno Amstad. Sein Konzept: Es gibt keines. Jedes Konzert ist einzigartig. Und so war es auch vergangenen Donnerstag am Schaffhauser Jazzfestival. Der stimmgewaltige «Zürner» bewies an diesem Abend, dass man auch ohne den Saal zu verlassen um die Welt kommen kann. Mit schamanischen Klängen, Loops, Beatbox und Obertongesang zeichnete Amstad Landschaften mit beinahe bildhafter Genauigkeit. Zu verdanken hat er das nicht zuletzt seinem enormen Stimmumfang. Vor allem in den tiefen Lagen vermag er so Schwingungen zu erzeugen, die nicht nur hör-, sondern auch fühlbar sind und unter die Haut gehen. An anderer Stelle imitierte er das Zwiesgespräch zweier Personen, und man begriff, ohne ein einziges Wort zu verstehen.

#### Autodidakt mit Rock-Wurzeln

Bruno Amstad, erklärter Autodidakt mit Rock-Wurzeln, machte die Globalisierung hörbar, wurde im Voraus über ihn geschrieben. Und tatsächlich vernahm man in seinem Gesang Klänge von mitunter nah- und fernöstlicher Provenienz. Diese enorme Vielfalt an klanglichen Facetten beeindruckte. Technische Hilfsmittel setzte er bewusst ein, etwa den Stereoeffekt mit zwei Mikrofonen oder geelooptes Schnaufen (und wie er schnaufte!). Als Amstad schliesslich die ersten Obertongesänge anzustimmen begann, schien das Publikum schliesslich aus dem ersten Zauber zu erwachen und machte sich mit ersten Beifallsbezu-



Einer der Höhepunkte des Festivals: Die Performance von Bruno Amstad. Bild: Eric Bühler

gungen bemerkbar – es sollten nicht die letzten sein. Zweimal musste sich der Stimmakrobat verabschieden. Er tat dies beim ersten Mal mit einer glänzenden Scat-Einlage über locker swingende Loops.

Etwas weniger Unterstützung aus dem Publikum wurde anschliessend der Formation «erb\_gut» zuteil, waren die Kompositionen des ebenfalls aus Luzern stammenden Bandleaders Christoph Erb (ts/cl) doch um einiges verschachtelter und komplexer. Erb und seine Mitmusiker Peter Schärli (tp), Markus Stalder (gt), André Pousaz (b), Julian Sartorius (dr) und Martin Baumgartner (electronics) verlangten nach konzentriertem Zuhören. Das war auch nötig, denn sonst hätten sich die vertrackten polyrhythmischen Strukturen und unkonventionellen Melodien im Ohr tatsächlich quer gestellt. Offenbar war aber genau dies der Fall, denn schon in der Mitte des Konzerts lichteteten sich die Besucherreihen beträchtlich, der Applaus schien teilweise etwas formell.

Aber zurück zur Musik: Während sich die Rhythmusgruppe mit harten, aber – trotz oft ungerader Taktarten – eingängigen Grooves beschäftigte, streuten Erb und Schärli mal energiegeladene Klanggewitter mal kurze bis lange Melodielinien darüber. Es entstanden so gleich mehrere verschiedene Schauplätze auf der Bühne, wobei Erb die musikalischen «Erzählstränge» jeweils geschickt wieder ineinander verwebte. Bemerkenswert auch, dass sich ein Individualist wie Peter Schärli, selbst erfahrener Bandleader, nahtlos einfügte und Erb perfekt ergänzte.

Dieses für Zuhörer wie Musiker einerseits äusserst fordernde, andererseits aber auch ungläublich energiegeladene, originelle und spannende Konzept verhinderte aber leider nicht, dass sich «erb\_gut» förmlich in die Zugabe retten musste. Wenn Applaus tatsächlich das Brot des Künstlers ist, dann dürfte einigen Musikern wohl auch nach dem Konzert noch der Magen geknurr haben.

#### Programm Heute am Jazzfestival

**Kammgarn** 20.15 Uhr: Daniel Schläppli «Voices»; 21.30 Uhr Vera Kappeler Trio; 23.00 Uhr: «Buebetör» Swiss Jazz Orchestra & Friends (mit Bülte Huber, Kuno Lauener, Schmid Schmidhauser, Philipp Fankhauser und Hendrik Ackle). **Kulturgaststätte Sommerlust** 16.30 Uhr: Jazzgespräche mit Christian Muthspiel (Konzert und Referat) sowie DRS-zwei-Musikredaktorin Lislot Frei (Leitung Interview) zum Thema «Die Maschinerie als Kumpel». **Haberhaus** 23.00 Uhr: Lissette Spinnler – Siawaloma Quintet. **TapTab** 21.00 Uhr: Kurz & Knapp zeigt Kurzfilme live Sensory; 22.30 Uhr: Konzert mit Sensory & Livevisuals More Frame; 24.00 Uhr: Nu Jazz mit DJ Buko & Visuals VJ Frame.

ANZEIGE

## Ruch Treuhand AG

**AHV ALV IV UVG  
KTG BVG etc.**

Haben Sie den Überblick im Bereich der Sozialversicherungen und Vorsorge? Wir stehen Ihnen bei Problemen gerne zur Seite und finden für Sie die beste Lösung.

Seit über 45 Jahren sind wir in sämtlichen Bereichen des traditionellen sowie innovativen Treuhandtätig.

- ↳ Buchhaltung
- ↳ Steuerrecht
- ↳ Erbrecht
- ↳ Unternehmensrecht
- ↳ Betriebsräte
- ↳ Sozialversicherungen
- ↳ Revisionen
- ↳ Rechtsberatung
- ↳ Immobilien-treuhand



Dorfstrasse 5 | info@ruchtreuhand.ch | 052 309 72 22  
9545 Wängi | www.ruchtreuhand.ch | Fax 052 309 72 33

# Schamanen am Schlagzeug

Pierre Favre und seine „Drummers“ eröffnen ein aufregendes Schaffhauser **Jazzfestival**

Für vier Tage liegt Schaffhausen wieder im Zentrum der „Schweiz“ – zumindest was die Jazz-Szene angeht. Da hat Urs Röllin mit seinem Grußwort Recht. Zum 18. Mal versammelt sich im Kulturzentrum Kammgarn die improvisierende Prominenz des Landes.

Pierre Favre, der das Festival mit sieben Schlagwerk-Kollegen als Ensemble „The Drummers“ eröffnet, nimmt das mit dem „Zentrum“ wörtlich. Mitten im Kammgarn-Saal, umringt vom Publikum auf Klappstühlen, sitzen die Schlagzeuger an ihren Klangarsenalen, im Kreis einander zugewandt, ein ritueller Energie-Zirkel, der schon mit den ersten Trommelschlägen mächtig nach außen abstrahlt. Favre, der dieses Jahr seinen 70. Geburtstag feiert, hat Kollegen, Freunde, Schüler um sich geschart, die wie er Ekstase mit Präzision, Komplexität mit Witz und Lässigkeit mit Energie zu vereinen wissen. Über rollenden Bässen lassen die acht Musiker Becken wirbeln und Besen rauschen, manchmal donnert das wie eine Büffelherde, mal spalten sich Duos, Trios, Quartette ab und erforschen kammermusikalisch frei die kleinen Klänge von Zimbeln und gestrichlenen Becken. Dann wieder

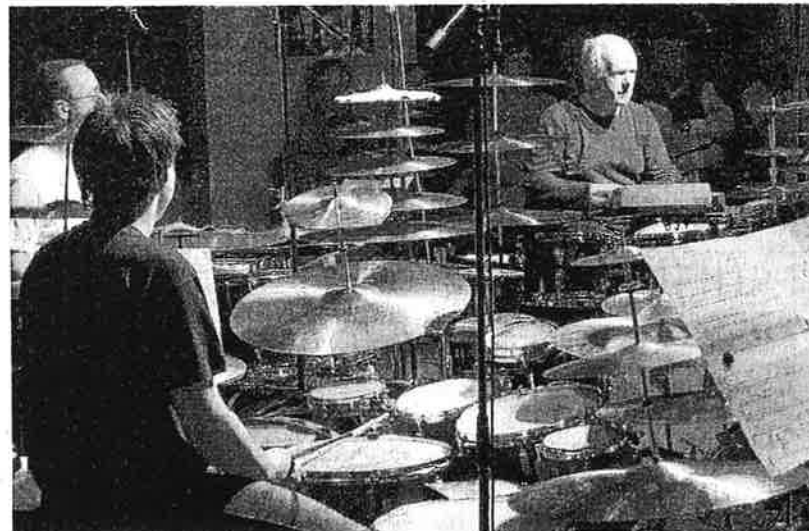
bricht ein trockener, harter Funk-Beat ein und lässt die Füße der Fangemeinde zucken wie beim Stammestanz. Das Rituelle dieser Trommel-Orgie ist jedoch nie Effekt, sondern ergibt sich ganz von selbst aus der treibenden Energie der Schlagzeug-Schamanen.

Geht die Musik von Favre und seinen Kollegen direkt in den Bauch, so wenden sich Pianist Christoph Stiefel und sein Trio „7Meilenstiefel“ ans Hirn – bei ihnen entsteht der Hör-rausch aus perfekt zusammengesetzter Komplexität. „Isorhythmus“ heißen viele Stücke des Trios, und so funktionieren sie auch: Stiefel legt einen vertrackten Loop in der linken Hand vor, baut mit rechts abgezielte Improvisationen und aparte Harmonien darüber. Patrice Moret lässt dazu den Bass knärzen, Marcel Papaux, der zuvor auch schon im Favre-Oktett beteiligt war, kalligraphiert verschlungene Rhythmus-Strukturen dazwischen. Immer wieder bekommt diese Musik die schwebende Unerbittlichkeit von Minimal-Music, und eine ganz eigene, fremdartige Poesie. Dann verschmilzt das Trio zu einer einzigen, kunstvoll abgestimmten Mechanik.

Überhaupt setzt das Programm im Kammgarn auf Kontraste. Am Don-

nerstag beginnt der Abend statt mit strengen Strukturen mit deren Auflösung. „Objets Trouvés“ heißt die Gruppe von Pianistin Gabriela Friedli: „gefundene Gegenstände“. Das sind musikalische Motive, Ideen, die die fünf Musiker einander zuspielden, aufnehmen, abwandeln. Tom Varner als Gast am Frenchhorn integriert sich problemlos in das hin- und herwogende Gespräch, das wie eine endlose, nächtliche WG-Diskussion klingt: man insistiert auf seinen Argumenten, man überschreit sich, beschwichtigt, zieht an einem Strang oder redet beharrlich aneinander vorbei. Bass und Schlagzeug sind der nervöse, kochende Motor dieses improvisierten Gesprächs zwischen fünf Musikern, die alle enorm viel zu sagen haben.

Und dann, nach dem Kollektiv-Gespräch, das Selbstgespräch. Bruno Amstad fing einst als Rocksänger an und sieht heute noch danach aus, langhaarig und schon nach wenigen Minuten schweißstriefend. Nun öffnet Amstad nur mit seiner Stimme und einer Kiste Technik ein Vokaluniversum, das, ähnlich wie Pierre Favres Trommelfeuer, rituelle Assoziationen weckt. Den Oberton- und Kehlgesang hat sich Amstad bei Schamanen von



*Ritueller Schlagzeug-Zirkel: Pierre Favre (rechts) mit Kollegen und einem beeindruckenden Klangarsenal.*

BILD: PANTEL

Mongolei bis Polarkreis abgeschaut. Mit seinem dröhnend verstärkten Bass imitiert er treibende Trommeln und Windrauschen, verfällt in kehlige Sprachen und dumpfes Gebrüll. Dann wieder schichtet er live gesampelte, glockenrein mit Kopfstimme gesungene Töne zu wabernden Akkorden und lässt darüber Obertonskalen tanzen wie Nordlicht. Der Auftritt wird so zu einem Lehrstück, wie die digitale Technik die Musik bereichern kann, anstatt sie zu ersticken – das zentrale Thema übrigens auch der „Jazzge-

sprache“, die parallel zum Festival in der Kulturgaststätte Sommerlust stattfinden.

SEBASTIAN PANTEL

Am heutigen Samstag treten ab 20.15 Uhr beim letzten Festivalabend auf: Daniel Schläppi und „Voices“, das Vera Kappeler Trio, und das Swiss Jazz Orchestra mit der Uraufführung „Buebetröim“.

@ Weitere Infos im Internet:  
[www.jazzfestival.ch](http://www.jazzfestival.ch)

# Was im Wort an Klängen steckt

Lisette Spinnler und das Siawaloma Quintet auf Afrikareise im Haberhaus.

VON JULIA GURAN

Ein Fels über der Savanne. Ein Windchen säuselt über der Ebene. Im Dickicht knackt es, knistert und knuspert. Haucht das Saxofon oder eine menschliche Stimme, kommt das Siren aus Lisette Spinnlers Kehle oder von diesem Schleckstengel, der über die Tschinelle streicht? Menschliche Stimme und Instrument vermischen sich, wenn das Siawaloma Quintet spielt.

Die Linien der fein gezeichneten afrikanischen Geräuschkizze werden nach und nach deutlicher, die Klänge verdichten sich zu einem wech schwingenden Rhythmus. Singt Spinnler afrikanisch, ist es eine erfundene Sprache, ist es Schweizerdeutsch? Unwichtig. Ihre Worte sind Objekte, deren Klangspektrum sie auslotet und die sie wieder ins Nichts entschweben lässt, aus dem sie gekommen sind: «Liiislig, liislig, liislig...»

## Atmosphäre zerplatzt

Lisette Spinnler, Jazz vocalist virtuoso, die Schamanin des Abends im Haberhaus, wünscht «à relaxde Oobe». Sie straft sich erst einmal selbst Lügen. Ihr nächstes Stück, brasilianisch inspiriert, kommt mit lauter Fröhlichkeit dahergetrampelt. Die sorgsam aufgebaute, zerbrechliche Atmosphäre zer-



Wundertüte: Lisette Spinnlers Stimme und ihr Geräuschklangspektrum. Bild: Eric Bühner

platzt: Vorbei ist es mit der Subtilität, Spinnlers Stimme klingt plötzlich dünn, ihre Musiker (Alex Hendriksen, Saxofon, Colin Vallon, Piano, Bänz Oester, Kontrabass, Michi Stulz, Schlagzeug), die sie zuvor so feinfühlig unterstützt haben, übertönen sie, und allzu brachial und einformig gibt das Schlagzeug den Rhythmus vor. So richtig afrikanische Stimmung kommt nicht auf;

dazu fehlt Spinnlers Stimme die erdige Rauheit, die ihr den nötigen Körper verleihen würde. Dem (zahlreich erschienenen) Publikum gefällt. Es ruft dazwischen, klatscht und pfeift. Die überschaubare Grösse des Haberhauses gibt Spinnler den passenden Rahmen, um mit ihrer charmanten und natürlichen Art das Publikum anzusprechen, auch zwischen den Songs. Spielerisch und unverkrampft plaudert sie mit den Zuhörern, mit der gleichen Leichtigkeit wechselt sie von einer Stilrichtung zur nächsten: In «Condition humaine» stürzt sich das Siawaloma Quintet in wild aufbrausende Hektik, um dann wieder auf seine Geräuschexperimente zurückzukommen – verzerrte, schleppende Klänge, wie in einer Unterwasserwelt, wo sich alles in Zeitlupe fortbewegt, wechseln sich ab mit Gackern, Meckern, Kieksen.

## Immer mit einer Prise Humor

Mit dem Song «Little One Elvis You» findet Spinnler zu ihrer Stärke zurück. Solo, manchmal im Zwiesgespräch mit dem Kontrabass oder dem Saxofon, bringt sie ihre nuancenreiche Stimme voll zur Geltung: mal samtig weich vererbend, mal hauchend und immer mit einer Prise Humor, etwa wenn sie mit gespielter Tragik bei «Leave Me Never» die Molltonleiter hinuntersteigt, gestützt vom Saxofon.

# Jandl und Muthspiel – die elektronischen Kumpel

Christian Muthspiel war mit seiner Jandl-Performance «für und mit ernst» in der «Sommerlust» zu Gast: phänomenal!

VON ALFRED WÜGER

Der österreichische Pianist, Posaunist, Komponist und Dirigent trat oft mit dem «Wortkünstler» Ernst Jandl live auf. Am Samstag in der «Sommerlust» standen Tisch, Stuhl und Wasserglas bereit für den Dichter, der im Jahre 2000 75-jährig gestorben ist. Seine Stimme kam ab Band, als einziges Tonelement, das nicht live erzeugt wurde. Alles Musikalische – Klavier, Posaune, Blockflöte, Stimme von Christian Muthspiel – wurde fortlaufend elektronisch verarbeitet, das heisst aufgenommen und wieder in den Klangprozess eingespeist. Das ist mittlerweile ein gängiges Verfahren im Jazz. Was Muthspiels Auftritt einzigartig macht, ist Ernst Jandl. Auf kongeniale Weise überhöht und untermalt der Komponist die von absolut zwingendem Eigenrhythmus geprägte Lyrik des Dichters, der selbst ein grosser Jazzfan war. Die zentrale Stelle war: «Ich kriechte mit zerschundenem Gesicht vor meinem Schlächter/doch ich bettel nicht//Bald fällt/hau- ruck/ein Knochensack ins Massen-

grab/dann bin ich/wo ich meine Freunde hab.» Unterlegt war das von einer alpidelnahen Melodie auf der Posaune. Christian Muthspiel liebt die Volksmusik, aber eben: die braune Geschichte. Im der Performance folgenden Gespräch mit Lislot Frei sagte Muthspiel: «An dieser Stelle bekomme ich jeweils selber Gänsehaut.»

Die rund einstündige Performance ist, so der Künstler, zu 85 Prozent durchkomponiert. Er spielt alles auswendig. Auf einem Blatt steht, welche technischen Geräte wann einzusetzen sind. «Ihre Bedienung ist so zu proben, als wären es Musikinstrumente. Fehlt die Präzision, eiert alles.» Seit Jahrzehnten hat Christian Muthspiel technische Geräte als Erweiterungen seiner Klangmöglichkeiten fruchtbar gemacht. So konnte er auf die Frage «Wo ist das Künstlerische bei dieser vielen Elektronik?» nur sagen: «Im Restaurant prüfen wir nicht, ob der Koch mit dem Streichholz oder elektrisch zündelt, es geht darum, ob das Essen schmeckt.»

Christian Muthspiels Höchstleistung am Rande des Festivals war spannender und jazziger als vieles, was im Zentrum der grossen Kammgarn geschah: «Schneid ab der Amsel beide Bein/sie soll für immer fliegend sein/Das muss ein wahrer Vogel sein/dem niemals fiel das Länden ein.»

# Großartig

**Grosses Finale** Mit einem Rendez-vous von Rock- und Jazzstars ging das 18. Schaffhauser Jazzfestival zu Ende.  
Region Seite 14

MONTAG, 14. MAI 2007

# Die weissen Brüder am «Concours du Jazz»

**Mit einer prächtigen Sause** endete das 18. Schaffhauser Jazzfestival: Zusammen mit dem Swiss Jazz Orchestra stand die Berner Pop-prominenz auf der Bühne.

VON LUKAS BAUMANN

Von Bühne Huber und Phillip Fankhauser wanderte das Mikrophon unter den «Probanden» – wie Bandleader Till Grünwald frotzelte – zu Schmid Schmidhauser und Kuno Lauener. Alte, allzu bekannte Hits wie «I schänke dir mis Härz» und «Scharlachrot» wurden im Big-Band-Look auf den Laufsteg geschickt.

Viele neue Gesichter in der ausverkauften Festivalhalle leuchteten vor Begeisterung, denn der Wiedererken-

Bei Hendrix Ackles  
Solozugabe kratzt  
Ray Charles hörbar  
am Sargdeckel

nungseffekt war hoch. Die Performer legten sich voll ins Zeug und bescheren dem Swiss Jazz Orchestra eine kräftige Infusion an Popappeal. Dieses antwortete mit bestechend schmetternder Satzarbeit und feinen Soli in handwerklich perfekten, aber biederem Arrangements.

Dass das Projekt ganz im Dienst der harmonisch-schlichten Songperlen steht, zeigt, dass es nicht primär um musikalische Kriterien geht: Beide Seiten sollen profitieren, und man will dem exzellenten Schweizer Big-Band-Jazz endlich mehr Renommee verschaffen und Türen öffnen – hoffentlich für Herzprojekte, die weniger zwischen Las Vegas und Mehrzweckhalle pendeln. Doch geborene Jazz-Crooner wie Bühne Huber lassen sich solche Gelegenheiten wie «Buebeträum» nicht entgehen: Seine Augen phosphoreszieren förmlich – endlich mal tonnenweise Blech im Rücken, dass es nur so



Der Bläsersatz föhnt Bühne Huber einen Linksscheitel – der echte Jazz-Crooner legt nun erst richtig los.

Bild Eric Böhner

«tätsch!» Den Slam der weissen Brüder gewann indes der unbekannteste, «Soulbrother» Hendrix Ackle, klar nach Punkten – im Set und nachher: Seine spontane Notzugabe, eine Soloeinlage, war schlicht hinreissend. Ray Charles kratzte hörbar am Sargdeckel.

## Klassik und Jazzhistorie

Der intensive Flirt der Jazzler mit dem Popsong ist international seit Jahren Trend und nicht frei von Masochismus: Man reibt sich in einer Art Endlosschleife an harmonisch und melodisch sehr engen Konzepten. Musikalisch wäre die E-Musik des 20. Jahrhunderts lohnendes Brachland. In dieses stürzte sich am Freitagabend das Trio «VEIN» mit Vehemenz – ein

Hammerkonzert. Schon das Intro des phänomenalen Bassisten Thomas Lähns war von selten zu hörender rhythmischer und melodischer Komplexität. Drummer Florian und Pianist Michael Arbenz folgten mit wagnerianischer Wucht, und ein Lavastrom aus blindem Verständnis und rhythmischer Interaktion ergoss sich in den Saal. Die Basis ist die E-Musik – in den lyrischeren Passagen im Spiel des Pianisten schimmerten selbst Schubert und Chopin durch. Meist klang das Ganze jedoch wie eine Folge kompakter Varianten von Schostakowitschs 4. Symphonie, mit hochkomplexen, fetten Grooves unterlegt und verblüffend leichtsinnig gespielt. Es spricht sehr für das Schaffhauser Publikum, dass es von solcher Kost, die als

dritter Gang erst nach 23 Uhr gereicht wurde, zwei Zugaben verlangte.

Ansonsten waren Freitag und Samstag leider viele durchgezogene Sets zu hören – die Stärke des diesjährigen Festivals lag eindeutig in seiner ausserordentlichen Vielfalt. Die konzertanten Höhepunkte fanden zu Beginn statt – am Mittwoch mit den «Drummers» und dem feinsinnig interagierenden «Christoph Stiefel – Trio»; am Donnerstag mit der phänomenalen Solo-Performance von Bruno Amstad und der Band *erb gut*, von der Konzeption her wie wenige auf der Höhe der Zeit. Anschliessend passierte nur noch wenig Aufregendes: Neben dem Songthema war Stöbern in der Jazzhistorie angesagt: Das Septett «Scorpio 7» tat dies im Stil eines kleinen «Capitol Orchestra»

mit Klasse und schönen Soli, angetrieben vom New Yorker Weltklasse-Groover Adam Nussbaum. Die Cool-Jazz- und Hard-Bop-Themen des Lausanner Saxofonisten und Leaders Ivan Ischer – mit hohem Swing-Anteil – hat der Trompeter Pierre Drevet clever mit Zwischenthemen durchsetzt arrangiert.

## Abendröte im Westen

In ähnlichen Gefilden graste «Voices», das Quartett des Berner Bassisten Daniel Schläppi: eine hölzerne Rhythmusgruppe, die sehr langsam Fahrt aufnimmt, mit zwei Multiinstrumentalisten (Jürg Bucher und Domenic Ländolf), die virtuos über alles solleren, nur nicht über die liebhaften Themen des Bandleaders. Die in die Jahre gekommenen Saftwurzeln-Jazzers Theus, Bourquin, Francioli wollten dann noch einmal ihr ganzes Musikantenleben zum Glühen bringen: den Blues, das

Die Stärke des  
diesjährigen Festivals,  
lag in seiner  
ausserordentlichen Vielfalt

Lied am Fête des vigneronns und die wilden Ausbrüche eines Albert Ayler. Tragischerweise gelang dies während dieser elegischen Suite im Schwebestand nur noch in Momenten. Hoffentlich geht uns dieses weilsche Ur-Musikantentum nie verloren und findet Nachfolge, zum Beispiel in der jungen Pianistin Vera Kappeler. Zusammen mit dem Schlagzeuger der wisch Lionel Friedli und Simon Gerber an Bass, Gitarre und Dobro brutete sie ihre eigenwilligen Songs ohne Kompromisse aus. Manchmal dauerte es, bis goldene Eriken schlüpfen – doch Tom Waits, Erik Satie und Carla Bley winkten hochehrent, und der Brutvorgang war stets sehr musikalisch, charmant und zukunftsfruchtig.

Fazit: Der 18. war ein äusserst abwechslungsreicher und guter, aber kein schämender Jahrgang – was durchaus an mangelnden «Ochslegraden» in der Jazzszene liegen kann.



# Der Blick von aussen aufs Jazzfestival

Das Schaffhauser Jazzfestival zog erneut zahlreiche Medienvertreter aus der Schweiz und aus Deutschland an. Im Zentrum des Interesses: Das Aufeinandertreffen von Swiss Jazz Orchestra und der Schweizer Rock-Prominenz.

Unter dem Titel «Ein Bigband-Kleid für Schweizer Pop-Hits» nimmt Jürg Meier das Festival für die «*Neue Zürcher Zeitung*» unter die Lupe (Montag, 14. Mai): «Wie geht es dem Schweizer Jazz? Gut – zumindest wenn man das Schaffhauser Jazzfestival als Gradmesser nimmt. (...) Natürlich: Im Programmheft finden sich wie üblich eher schwerwichtige Töne. Von der fehlenden Aufmerksamkeit für die einheimische Musik ist da die Rede und von fehlenden Verdienstmöglichkeiten. Doch solche Klagegesänge gehören zum Jazz wie kreischende Gitarren zum Heavy Metal. (...) Bei Klagen über mangelnde Aufmerksamkeit für sein Schaffen belässt es das Swiss Jazz Orchestra nicht: Die zwanzigköpfige Gruppe tat am Abschlusskonzert des Festivals einen grossen Schritt aufs grosse Pop-Publikum zu. (...) Die Pop-Stücke sind virtuos arrangiert, kommen einmal als Bossa Nova daher, werden mit Latin-Rhythmen versetzt oder zu Heulern mit schmetternden Trompeten umgedeutet. Den Sängern blieb aber viel Raum, um unverkennbar sich selbst zu bleiben und ungeahnte Showtalente erblühen zu lassen. Doch muss auch gesagt sein: Die 2003 von Stephan Geiser und George Robert gegründete Bigband hat so viel Power und einen solchen Swing, dass sie wohl jeden Frontmann gut klingen lassen würde. Für besonders kritische Geister mag hinter dem Ganzen zu viel Kommerz und Kalkül stecken. Doch das Live-Programm ist vom ersten Ton an ein Riesenspass und brachte den vollen Kammgarn-Saal innert Minuten zum Kochen.»



Und schon ist das Jazzfestival wieder zu Ende: Saxofonist Jürg Bucher von der Band «Voices», am letzten Samstag in der Kammgarn.

Bild Eric Bühner

## «Die Zeit» «Man lässt es journalistisch richtig krachen»

Nicht nur das Jazzfestival, auch die Jazz-Berichterstattung der «Schaffhauser Nachrichten» ist den Kollegen dieses Jahr ins Auge gestochen. Das schönste Lob stammt von Ulrich Stock, Musikredaktor von «Die Zeit», publiziert in der Online-Ausgabe der renommierten Wochenzeitung aus Hamburg: «Die «Schaffhauser Nachrichten» zeigen, was sie können und wollen. Jeden Tag eine ganze Seite Jazzfestival geht über dem 34'000-Einwohner-Städtchen nieder, und zwar topaktuell. Der erste Teil des gestrigen Abends findet sich morgens auf dem Frühstückstisch schon besprochen. Die Formation Objets Trouvés inspiriert den Kollegen Alfred Wüger zu einer Konzertkritik im Stile einer Fussballreportage, die jenen Schwung erkennen lässt, den er in der Musik vermisste. «Ordnung ohne Chaos ist tote Hose» lautet die schmissige Überschrift seines üppig bebilderten Vierspalters, und das Festival hat seinen ersten Verriess.

Ein zweiter Artikel fasst die Podiumsdiskussion vom Vortag zusammen. Unter der Zeile «Das World Wide Web und der Jazz» gibt Lukas Baumann vom Gesagten Wesentliches kurz und treffend wieder. Was will man mehr von einer Regionalzeitung, die kein Fachblatt ist? Darüber hinaus schreibt Mario Ramó eine (zu freundliche) Kritik über das Christoph Stiefel Trio, das am Eröffnungabend spielte. Die Berichterstattung wird ergänzt durch drei Randnotizen und das Programm von heute. Drei namentlich genannte Autoren auf einer Seite – der Blick aufs 18. Schaffhauser Jazzfestival erfolgt im Heimatblatt nicht nur aus einem Winkel. Man lässt es journalistisch richtig krachen.» (r.)

## Arbeit an der Norderweiterung

Für den Zürcher «*Tages-Anzeiger*» berichtete Christoph Merkli aus Schaffhausen (Montag, 14. Mai): «Einmal im Jahr geht es in Schaffhausen in Sachen Jazz ums Ganze (oder nein, nicht ums Ganze, die heutige Vielfalt des helvetischen Jazz lässt sich an vier Festivaltagen ja unmöglich auf einer Bühne zusammenführen); doch immerhin ums Grundsätzliche. Über das Schaffhauser Jazzfestival, diese Werkschau des Schweizer Jazz, zu reden, heisst nämlich zuerst einmal, über das Reden zu reden: Seit vier Jahren gibt es begleitend zu den Kammgarn-Konzerten auch die Schaffhauser Jazzgespräche. Die Schweizer Jazz-Intelligenzia und Zugewandte verhandeln dabei jeweils referierend oder in Podien den Stand des hiesigen Jazz. (...) Kurzum: In Schaffhausen wurde die mangelnde Öffentlichkeit des Schweizer Jazz zwar beklagt, zugleich aber an der Behebung des Missstandes gearbeitet. Auffallend war die hohe Präsenz deutscher Jazz-Journalisten: Der Schweizer Jazz scheint an seiner Norderweiterung zu arbeiten. Die beste Werbung für den CH-Jazz bleibt, bei aller Dankbarkeit gegenüber emsigen Vermittlern, am Ende aber doch die Musik selbst.»

## «Grenzgänge waren rar»

Und die «*Aargauer Zeitung*» schickte Beat Blaser ans Festival (Montag, 14. Mai): «Das Schaffhauser Jazzfestival trifft mit dem Anspruch an, den aktuellen Jahrgang der Schweizer Jazzszene abzubilden. Wenn das diesjährige Programm den Jahrgang wirklich repräsentiert hat, dann bewegt sich der Jazz in der Schweiz im Moment in verhältnismässig schmalen und traditionellen Bahnen. Oder anders gesagt: Schaffhausen 2007 bot ein ausgesprochen populäres Programm, das publikumsfreundlich und auch zum Einstieg geeignet ist. Es fehlten elektronische Experimente sowie frei improvisierte Musik; Grenzgänge zwischen Jazz und Dancegrooves waren rar. Ob daraus Tendenzen abzulesen sind, ist allerdings fraglich, schliesslich programmiert Festivalchef Urs Röllin durchaus aus subjektivem Blickwinkel.» (r.)

## Pflichtlektüre Die Edition 02 der Schaffhauser Jazzgespräche ist da

VON LUKAS BAUMANN

Im Rahmen des Jazzfestivals wurde die zweite Edition der Jazzgespräche präsentiert. Mit Unterstützung von Stadt und Kanton haben die Herausgeber Urs Röllin und Patrik Landolt wieder eine sehr lesenswerte Auswahl an Analysen, Texten und Gesprächsrunden der letzten zwei Jahre zusammen gestellt. Entgegen dem Vorurteil sind diese Textsammlungen weit mehr als Journalistenfutter: Spannende Essays und Analysen rund um das Thema Jazz von anerkannten Koryphäen wie Christian Broecking, Peter Riedi und Christian Rentsch werden mit fulminanten literarischen Texten von Isolde Schaad und Peter Weber ergänzt. Die von Francesca Pfeffer und Peter Pfister stammenden Festivalfotos fangen den Kern dieser Musik – den intensiven Moment – kongenial ein. Zur Pflichtlektüre für jede Musikochschule könnte der Vortrag des Cellisten Martin Schütz über Improvisation und Elektronik werden – seit dem Pionier Derek Bailey hat man selten so Essenzielles über freie Improvisation gelesen.

## Humorvolle Fragestellungen

Der in Themengruppen gegliederte Band spart nicht mit humorvollen Fragestellungen wie etwa: «Welche Lobby braucht der Jazz? Der Jazzclub» und «Welchen Jazz braucht die Lobby? Die Jazzbank». In ihrem Beitrag schätzt Barbara Gysi vom Jazzclub Moods im Vorbeiweg luzide ein Defizit heraus: «Ein Konzert wird zu einem grossen Teil vom visuellen Eindruck geprägt, und ein Auftritt im Look der



Am Festival wird nicht nur musiziert, sondern auch über die Kunst und deren Entstehung nachgedacht: Urs Schnell, Mitorganisator der diesjährigen Jazzgespräche. Bild Eric Bühner

freien Szene der Sebziger wirkt heute auf den Grossteil des Publikums nur noch ältlich. Wenn der Konzerthörer zudem den Eindruck erhält, denen auf der Bühne ist es wurscht, ob ich hier bin oder nicht, beeinträchtigt dies selten Musikeindruck.» Ihre Worte in Gottes Ohr – denn das diesjährige Festival hat gezeigt, dass der spröde Swiss-Jazz mit sublimen Bühnenpräsenz und gut getarnter Sexyness noch längst nicht ausgestorben ist...

## Tiefe Gagen selbstverständlich

Pointierte Diskussionen bestimmen die aufgezeichneten Gesprächsrunden. Sehr erfrischend die Statements des Saxofonisten Omri Ziegele, der im Buch so spricht und attackiert, wie er in sein Horn bläst: «Wir bewegen uns in einer Szene, wo Jazzschullehrer bereit sind, für tiefe Gagen zu spielen, denn Amateure müssen vom Konzert nicht leben. Deshalb sind tiefe

Gagen zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Es ist ein Witz, wenn ich für ein Konzert, das mir 300 Franken einbringt, nach Genf fahre und meine, ich könne so eine Familie ernähren.»

Hoffentlich hilft diese zweite Edition mit, bei Mäzenaten und Sponsoren für den Jazz Türen zu öffnen, denn an der Qualität der Musik liegt es nicht: Es gibt in der kleinen Jazzszene wesentlich mehr Musiker und Bands von internationaler Klasse und Ausstrahlung als im Rock-Mainstream.



Schaffhauser Jazzgespräche Edition 02. Herausgegeben von Patrik Landolt und Urs Röllin. Claronos Verlag 2007. 144 Seiten. Franken 24.80

zusammengetrommelt. Schon nach einer Minute bewegten sie sich wie eine Maschine. Fast unheimlich war es, wie präzise sie sehr komplizierte Rhythmen im Unisono spielten. Das Chronometerartige ihrer Kunst wurde mit einem Mal so spürbar wie selten, und es hat in diesem Land seinen Platz: acht Schweizer, auf die Hundertstelsekunde genau.

Sie geizten nicht mit Effekten, ließen Trommelwirbel im Kreis laufen, bildeten auseinanderstrebende Teilgruppen für Ruf- und Antwort-Zeremonien und manchmal, jenseits allzu offensichtlicher Mätzchen, wenn sie ganz spröde und streng vor sich hin trommelten, klang es gar wie elektronische Musik. Da rührte das demonstrativ Technische die Menschen: Waren die Schlagzeuger neben den Bassisten nicht die ersten Musiker gewesen, die durch Computer ersetzt wurden? Und wozu braucht es sie heute noch, außer zum Spotten?

Urs Röllin, einer der drei Festival-Organisatoren, erzählte den Reporterwitz aus einem Interview vom selben Tag: Warum der Pierre Favre denn acht Schlagzeuge mitgebracht habe und nicht ein Instrument?

Schlagzeuger sind natürlich Nervensägen der Virtuosität, fast so schlimm wie Gitarristen. Geschwindigkeit, Tricks – vieles ihrer Kunst ist auf Beeindruckung aus, der Musik tut's nicht immer gut.

Auch diese Stunde war nicht frei davon. Andererseits gab es Ausbrüche, in der die Leidenschaft das Können und die Eitelkeit besiegte, und diese Momente der wahren Musik, sie spiegelten sich im Saal, in den Gesichtern, in den Bewegungen derer, die keinen Sitzplatz hatten und nicht mehr stillstehen mochten.

Anschließend spielte noch das Christoph Stiefel Trio, dazu vielleicht später mehr, denn es ist schon früh, und nicht nur morgen ist auch noch ein Tag, auch übermorgen, überübermorgen und überüberübermorgen.

Ulrich Stock | 02:18

[Permalink](#)

(0) Kommentare

Mittwoch

09.05.2007

### Schaffhausen

#### Weggli mit was?

Fünf Stunden sind es von Hamburg nach Schaffhausen durch die Luft und mit der Bahn, das ist keine Weltreise, aber eine andere Welt ist es doch. Gegenüber vom Bahnhof liegt das Hotel, und auch alles andere ist in fußläufiger Entfernung. Gemütlich den Koffer aufs Zimmer bringen und ums Eck ins Café schlendern – erst mal stärken! Hier bei Müller Beck gibt es die seltsamsten Dinge: Haferflocken mit Curry, Parisetli mit Mostbröckli, Weggli mit Thon.

Mit Thon?

Nun, man tastet sich langsam heran – erst mal ankommen. In den nächsten Tagen wird es noch allerhand Überraschungen geben, jedenfalls ist das ja die Hoffnung dessen, der auf ein Festival fährt. Was erleben! Neue Impulse...

In der Fußgängerzone vor dem Café packt ein junger Mann die Gitarre aus, wallendes, schwarzes Haar, markante Stimme, irgendwo zwischen Neil Young und Bob Dylan, die erste Musik des Festivalbesuchers dieses Jahr in Schaffhausen. Oben schließt jemand geräuschvoll ein Fenster.

Und was schreiben die Zeitungen? Bei Müller Beck liegen sie aus. Die *Schaffhauser Nachrichten*, das "Schaffhauser Intelligenzblatt", wie es sich kleingedruckt auf der Titelseite nennt, hat heute, an diesem Mittwoch, an dem das viertägige Festival beginnt, zum Thema nur ein Einspälterli auf Seite 18, mit allerdings froher Kunde:

**Jazzfestival wird weiter gefördert**

Der Regierungsrat und der Stadtrat Schaffhausen haben in zustimmendem Sinn von der Erneuerung der Leistungsvereinbarung mit dem Schaffhauser Jazzfestival Kenntnis genommen. Diese Leistungsvereinbarung bildet einen Teil der kulturellen Förderstruktur. Sie gilt neu von 2007 bis 2010. Die bisherige Leistungsvereinbarung hat sich bewährt. Das Schaffhauser Jazzfestival konnte dank der mit der Leistungsvereinbarung verbundenen Planungssicherheit seinen nationalen Stellenwert als herausragende Werkschau des Schweizer Jazz festigen und in einzelnen Bereichen - so zum Beispiel durch die Etablierung der Schaffhauser Jazzgespräche - ausbauen. Diese Leistungsvereinbarung ist Teil einer Serie von gemeinsamen Leistungsvereinbarungen von Kanton und Stadt Schaffhausen mit den wichtigsten Institutionen und Leistungserbringern der Kulturszene in Schaffhausen. Der Kanton bleibt mit der neuen Leistungsvereinbarung Hauptgeldgeber des Schaffhauser Jazzfestivals.

Klingt fast realsozialistisch dieser Text, und wurde der Jazz in der DDR nicht auch sehr gefördert?

Im Feuilleton der *Neuen Zürcher Zeitung* kein Wort über das Schaffhauser Musikfest, aber [eine große Besprechung](#) eines offenbar großartigen Buches: Christoph Heins DDR-Roman *Frau Paula Trousseau*. Ach, würde so über Musik geschrieben! Dieses Buch übrigens könnte eine schöne Lektüre für sonnenbeschienene Festivalpausen sein - vielleicht morgen mal gucken; Schaffhausen hat bestimmt gediegene Buchhandlungen.

Heute abend geht's nun los. Pierre Favre, Schlagzeuger seit fünfzig Jahren, kommt mit seinem Projekt The Drummers in die frühere Kammgarnfabrik am Rheinufer. Zusammen, verspricht das Programmheft des [18. Schaffhauser Jazzfestivals](#), sollen die acht Meisterdrummer die Decke des Saales heben.

Wenn das klappt, wird's doch noch ein Open Air.

Ulrich Stock | 17:46

[Permalink](#) ■

[\(0\) Kommentare](#)

MARKTPLATZ »

[ZEIT.DE » BLOGS » ZEIT ONLINE](#)

[ZUM SEITENANFANG](#) ■

## Schaffhausen

### Über Jazz reden

Ja, wie warm ist es denn hier? In Schaffhausen ist Sommer, der Rhein dampft bald. Und was machen die härtesten der Jazzfreunde? Treffen sich programmgemäß um fünf am Ufer in der Gaststätte Sommerlust, um zu fragen: "Web 2.0 – die neue Bühne für den Jazz?"

Vorträge, Diskussion unterm Dach, zwei Stunden reden und schwitzen, aber schön. Denn das Gespräch über Musik und ihre Vermittlung – wo sonst wird es geführt?

Hier treffen sich Hörer, Autoren, Radioteute, Veranstalter, Plattenherausbringer – ausgerechnet die Musiker fehlen.

Dafür kriegen sie jetzt auch nichts zu trinken, unten im Garten.

Ulrich Stock | 19:25

[Permalink](#) ▣

[\(0\) Kommentare](#)

## Schaffhausen

### Geschaffthausen

Die erste Nacht an einem anderen Ort macht einem gestandenen Festivalbesucher natürlich nichts aus; zumal dann, wenn er in einem Bett statt auf einer Isomatte liegt.

Doch hat auch das Hotelzimmer in Schaffhausen sein Spezifikum: Es liegt zum Bahnhof hin. Kommt man nachts vom Festival zurück, ist Totenstille im Ort, kein Mensch in den Gassen. Ach, wie schön, wenn die gehörte Musik unter den Schritten ein wenig nachklingen kann! Morgens aber tost und braust und rumpelt es von den Gleisen her, die Omnibusse schnaufen ihren Dieseltrotz aus und lockern geräuschvoll die Bremsen. Es ist, als ob die gesamte Schweiz am Vormittag eine Abkürzung durch Schaffhausen nähme, um einen Blick auf unausgeschlafene Festivalbesucher hinter ihren penibel verschlossenen Bahnhofshotelfenstern zu werfen.

Ulrich Stock | 11:56

[Permalink](#) ▣

[\(0\) Kommentare](#)

## Schaffhausen

### Nicht nur morgen ist auch noch ein Tag

Das Dach ist nicht weggefliegen zur Eröffnung des Schaffhauser Jazzfestivals, dieser Schweizer Leistungsschau einer einst schwarzen Musik. Aber die Überraschung war da.

Das Publikum strömte ans Rheinufer in die ehemalige Kammgarnfabrik, dann *ah* und *oh*, denn inmitten des Saales – nicht auf der Bühne – standen acht voluminöse Schlagzeuge im Kreis. Scheinwerfer tauchten die Geräte ins Licht; in froher Erwartung. Die Zuschauer (die so von Anfang an nicht nur Hörer waren) nahmen drumherum Platz, ebenso im Kreis.

Einige Vorreden im kehligen Schwyzerdytsch steigerten die Vorfreude noch; wer aus dem deutschsprachigen Ausland kam, verstand kaum ein Wort. Wie dankbar muß man schon dafür sein, in diesem kulturell zusehends liddifizierten Europa.

Und falls etwas erklärt werden sein sollte, war's ums Entgangene nicht unbedingt schade: Jazz hat eh ein Zuviel an Volkshochschule.

Acht Männer nahmen an den Schepperbuden Platz, Pierre Favre war der Älteste, er hatte die anderen gewissermaßen

SchaffhausenOrdnung, Chaos, tote Hose

Die *Schaffhauser Nachrichten* zeigen, was sie können und wollen. Jeden Tag eine ganze Seite Jazzfestival geht über dem 34.000-Einwohner-Städtchen nieder und zwar topaktuell. Der erste Teil des gestrigen Abends findet sich morgens auf dem Frühstückstisch schon besprochen. Die Formation Objets Trouvés inspiriert den Kollegen Alfred Wüger zu einer Konzertkritik im Stile einer Fußballreportage, die jenen Schwung erkennen lässt, den er in der Musik vermisste. Ordnung ohne Chaos ist tote Hose, lautet die schmissige Überschrift seines üppig bebilderten Vierspalters, und das Festival hat seinen ersten Verriss.

Ein zweiter Artikel fasst die Podiumsdiskussion vom Vortag zusammen. Unter der Zeile Das World Wide Web und der Jazz gibt Lukas Baumann vom Gesagten Wesentliches kurz und treffend wieder. Was will man mehr von einer Regionalzeitung, die kein Fachblatt ist?

Darüberhinaus schreibt Mario Ramó eine (zu) freundliche Kritik über das Christoph Stiefel Trio, das am Eröffnungabend spielte. Die Berichterstattung wird ergänzt durch drei Randnotizen und das Programm von heute.

Drei namentlich genannte Autoren auf einer Seite – der Blick aufs 18. Schaffhauser Jazzfestival erfolgt im Heimatblatt nicht nur aus einem Winkel. Man lässt es journalistisch richtig krachen.

Die Hauptstücke der *Schaffhauser Nachrichten* finden sich überdies im Netz. So sind Interessierte in Hongkong, Hannover und Honolulu nicht allein auf *ZELT online* verwiesen.

Ulrich Stock | 11:56

[Permalink](#) 

[\(0\) Kommentare](#)

■

SchaffhausenNach und nach Muße

Hallo, Wolf. Na, Christian. Urs, Mönch! Und wer bist du? Irène, du auch da! Und Barbara hat immer noch die grüne Brille!

Es sind die Menschen, die ein Festival – auch – ausmachen. Schaffhausen ist familiär. Wer ein-, zweimal da war, fühlt sich schon zu Haus, wenn er aus dem Bahnhofsgebäude tritt. Beim Gang durch die kleine Stadt mit den vielen Cafés sieht man den einen hier, die anderen da sitzen, und das Gespräch entsteht von ganz allein. Wie fandet ihr denn die acht Trommler gestern?

An die 400 Zuschauer hatte der Eröffnungabend; das ist eine schöne Größe; nicht zu viel, nicht zu verkrümelte. Am zweiten Abend – mit drei Auftritten – waren es vielleicht ein paar weniger. Man geht in den Pausen umher, wechselt ein paar Worte, setzt sich nach nebenan in die Wirtschaft (zeitig, da die Speisenausgabe sich nicht um die Jazzrhythmen schert) und kehrt zur Musik zurück.

Der Festivalsaal tut seinen Teil. Er ist groß, hoch, schwarz, dabei von angenehmer Proportion. Im Saal stehen Tische, zwanglos von Stühlen umringt; wer nicht sitzen mag, lehnt sich an eine der zwei Bars. So vergehen die Stunden, und nach und nach stellt Muße sich ein.

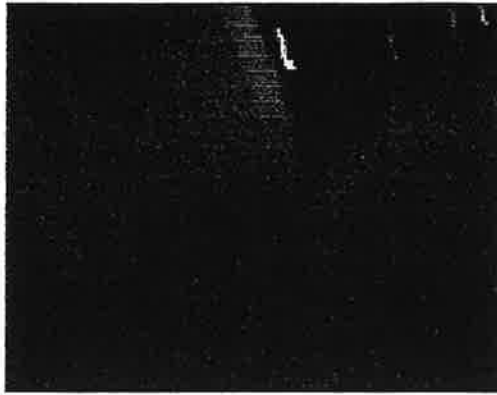
Ulrich Stock | 00:43

[Permalink](#) 

[\(0\) Kommentare](#)

Donnerstag

10.05.2007



So kommt man durch die verlassen Gassen Schaffhausens schwankend von der Kammgarnfabrik irgendwie ins Bahnhofshotel und sollte schlafen, nichts als schlafen, kreist dann aber ruhelos im Zimmer, weil die Fragen zur Musik nicht nachlassen.

Drei Tage des viertägigen Jazzfestivals sind um: War's das jetzt? Soll's das schon gewesen sein?

Acht Auftritte Schweizer Jazz-Solisten oder -Gruppen gehört, davon waren:

**überkommen**

Scorpio 7 (Standardgenödelartiges im Septett)

**epigonal**

Christoph Stiefel Trio (Esbjörn Svensson und Siebziger-Jahre-ECM mal gehört?)

erb\_gut (Ronald Shannon Jacksons Free Funk mal gehört?)

Objets Trouvés (Free Jazz mal rauf und runter gehört?)

**ganz gut**

The Drummers (acht Trommler mit Farbwahrnehmung)

Bruno Amstad (ein alpenländischer Guilde Horn zwischen Jodler, Muezzin und Live-Loop)

**schon interessant**

VEIN (ein blutjunges, glänzendes Klaviertrio mit dem Willen zur Neuerung, aber ohne durchschlagende Idee)

**verblüffend**

T-B-F (drei dicke, alte Schelme an Klavier, Sax und Baß mit Gefühl und Bergwissen)

Aber so richtig der Superknaller – wo bleibt er? Kommt er am letzten Tag?

Und was, wenn er nicht kommt?

Vor drei Jahren spielte hier Nik Bärsch mit seiner Band repetitiven Minimal-Funk, und der Saal kochte. Vor einem Jahr entfesselten Sylvie Courvoisier und Ben Perowsky an Klavier und Schlagzeug vor Aktualität schier platzenden Free Jazz. So ein Festival braucht etwas, das brodelt, das überkocht, das kaum zu stoppen ist.

Kommt's noch?

Ulrich Stock | 03:54

[Permalink](#) 

[\(0\) Kommentare](#)

Freitag

11.05.2007



Jödelchöre; die 40 Zuhörer, die sich schwitzend eingefunden hatten, waren enthusiastisch und forderten sogleich die große Bühne für Muthspiel, der sonst durchaus vor 700 spielt.


Leider ist der Gute aber Österreicher, und das Schaffhauser Festival hat ja eine Bedingung: Die Musiker müssen Schweizer sein, bei einer Gruppe wenigstens der Chef.

Muthspiel bot nicht nur den Ohren etwas; fasziniert verfolgten die Zuschauer, wie er seine Posaunen- und Klavierläufe und die vielen Perkussionsspielzeuge bis hin zu den Kuckucksrufen während des Spiels ohne Nervosität in Wiederholungsschleifen einspeiste. Spur um Spur, rhythmisch perfekt, bauten sich imponierende Konstrukte auf, denen er über verschiedene Fußpedale kühne Wendungen zu geben verstand, von Jandl'schen Stanzen immer wieder aufgebrochen.

Im anschließenden Jazzgespräch fragte die Rundfunkjournalistin Lislot Frei nach den Bedingungen dieser Performance zwischen Solistentum und One-Man-Band. Muthspiel antwortete bereitwillig und charmant; sicherte sich so weiteren Applaus. Wer ihn – im Herbst kommt er nach Deutschland – irgendwo sehen kann, sollte nicht zögern.

Abends auf dem Festival war es dann die zweite Gruppe, die vor einem halben Tausend den stärksten Eindruck dieser Tage hinterließ. Die junge Pianistin Vera Kappeler mit ihrem Trio – Simon Gerber am Baß, Lionel Friedli am Schlagzeug – nahm sich Zeit und schüttete die Takte ihrer countryesken Balladen nicht mit Noten zu. Jazz im strengen Sinne war das nicht; es hatte Luft, Lust und den Willen zum Anderssein, ohne sich zu verkrampfen. Man hätte mehr hören mögen. Kaum war das Set um, gab's am Verkaufsstand keine ihrer Platten mehr.

**Ulrich Stock** | 17:15

[Permalink](#) 

[\(0\) Kommentare](#)



## Schaffhausen

### **Einsichten aus tiefer Kehle**

Das Festival neigt sich sehr dem Ende zu. Wo mag Urs Röllin jetzt sein, einer der drei Organisatoren? Im Bettchen wohl kaum. Bis eben war er noch greifbar für Einsichten aus tiefer Kehle. Hier das Interview, das er am Donnerstag dem alternativen Schaffhauser [Radio RaSA](#) gab:

[Heu miteinander!](#)

**Ulrich Stock** | 04:30

[Permalink](#) 

[\(0\) Kommentare](#)

Samstag

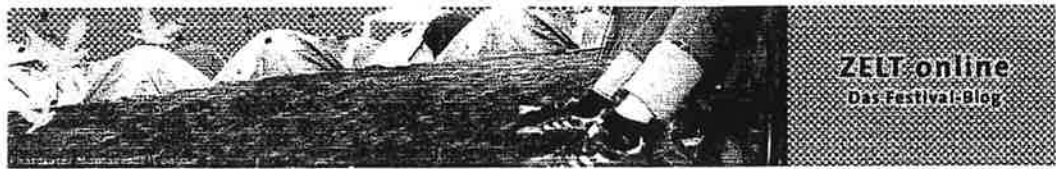
12.05.2007



## Schaffhausen

### **Geile Posaune**

Beim Bummel durch die Gassen Schaffhausens fällt der Blick auf das Musikhaus [Saitensprung](#), das "Gitarren, Banjos, Mandolinen" im Angebot hat. Die erotische Konnotation des Geschäftsnamens ruft den *Spiegel*-Artikel vom vergangenen Montag über den "Drang zum Ding" in Erinnerung: "Experten rätseln über die bizarre sexuelle Spielart der Objektophilie." Der ganzseitige Text verhandelt die Liebe zum Gegenstand und lässt als Betroffenen den "Objektsexuellen" Joachim A. zu Wort kommen: "Der 41-Jährige erkannte und akzeptierte seine Neigung als Zwölfjähriger. Damals stürzte er sich Hals über Kopf in eine emotional



ZELT online  
Das Festival-Blog

Sonntag

13.05.2007

Schaffhausen

Einsichten aus tiefer Kehle

Das Festival neigt sich sehr dem Ende zu. Wo mag Urs Röllin jetzt sein, einer der drei Organisatoren? Im Bettchen wohl kaum. Bis eben war er noch greifbar für Einsichten aus tiefer Kehle. Hier das Interview, das er am Donnerstag dem alternativen Schaffhauser [Radio RaSA](#) gab:

Heu miteinander!

Ulrich Stock | 04:30

[Permalink](#)

[\(0\) Kommentare](#)

Samstag

12.05.2007

Schaffhausen

Geile Posaune

Beim Bummel durch die Gassen Schaffhausens fällt der Blick auf das Musikhaus [Saitensprung](#), das "Gitarren, Banjos, Mandolinen" im Angebot hat. Die erotische Konnotation des Geschäftsnamens ruft den [Spiegel](#)-Artikel vom vergangenen Montag über den "Drang zum Ding" in Erinnerung: "Experten rätseln über die bizarre sexuelle Spielart der Objektophilie." Der ganzseitige Text verhandelt die Liebe zum Gegenstand und läßt als Betroffenen den "Objektsexuellen" Joachim A. zu Wort kommen: "Der 41-Jährige erkannte und akzeptierte seine Neigung als Zwölfjähriger. Damals stürzte er sich Hals über Kopf, in eine emotional und körperlich sehr komplexe, innige und langjährige Beziehung' zu einer Hammondorgel."

Wer's nicht glaubt: Ausgabe Nr. 19 vom 7. Mai 2007, Seite 160.

Der Schaffhauser Festivalblogger glaubt es natürlich sofort. In die Posaune [Christian Muthspiels](#) hätte er sich heute nachmittag in der [Sommerlust](#) sofort verlieben können. Leider war sie wieder verpackt, bevor er sie hatte ansprechen können.

Und mit wem verbringt er also jetzt wieder die Nacht? Mit den selben drei Ladegeräten wie gestern: Laptop, Handy, Digitalkamera. Sie brummen unwillig vor sich hin, und das war's.

Ulrich Stock | 20:34

[Permalink](#)

[\(0\) Kommentare](#)

Schaffhausen

Etwas, das brodelt

Autor  
Die Autoren  
[Über dieses Blog](#)

- Kategorien
  - [Schaffhausen](#)
- Letzte Einträge
  - [Einsichten aus tiefer Kehle](#) »
  - [Geile Posaune](#) »
  - [Etwas, das brodelt](#) »
- Musik
  - **Aktuelle Artikel:**
  - [Zeit Online: Einsichten aus tiefer Kehle](#)
  - [Bierselig: Warum Ge=schlecht?](#)
  - [Klassiker Der Moderne \(61\): Gegen den Wind](#)

Kalender  
Mai 2007

M	D	M	D	F	S	S
	1	2	3	4	5	6
7	8	9	10	11	12	13
14	15	16	17	18	19	20
21	22	23	24	25	26	27
28	29	30	31			

- [Kommentare](#)
- [Trackbacks](#)
- [RSS-Feed](#)
- [RSS2-Feed](#) »
- [Suche im blog](#)

Suche auf zeit online

Anzeige

Über 250 Hochschulen im Test!

**JETZT AM KIOSK!**



Schaffhausen**Frisch gestimmt**

Wie geht es dem Schweizer Jazz? "Gut", schreibt die *Neue Zürcher Zeitung* in ihrem Resumée des Festivals. Sie hebt "die Buketts mit frischen Gartenkräutern auf den Tischchen des Kulturzentrums" hervor sowie den "vor jedem Konzert frisch gestimmten Flügel".

Was die Musik betrifft, kommt die *NZZ* zu ähnlichen Urteilen wie *ZELT online*.

[Hier](#).

Ulrich Stock | 12:53

[Permalink](#) 

[\(0\) Kommentare](#)

Schaffhausen**Spielen für lau(t)**

Und was bleibt, wenn alles vorüber ist? Nach vier intensiven Tagen steigen Erinnerungen auf, Anekdotli auch, zum Beispiel diese:

Zu Fuß unterwegs am Rheinufer von der Gaststätte Sommerlust zum Kammgarn, der großen Bühne. Der Musiker [Christian Muthspiel](#), Freunde und Hörer im Gespräch über das Schaffhauser Bahnhofshotel. Einer klagt, sein Zimmer sei [so laut morgens](#) von den Zügen und Bussen. Muthspiel erwidert, er habe sich extra ein Zimmer zur Bahnhofsseite geben lassen.

Ja, warum das?

"Weil ich auf dem Land wohne und den Lärm der Stadt mag." Immerfort bekomme er Einladungen zu Festivals auf dem Dorf nach dem Muster: Man könne ihm nicht viel zahlen, aber er bekomme ein ruhiges Zimmer.

Umgekehrt wäre es ihm lieber.

Ulrich Stock | 09:57

[Permalink](#) 

[\(0\) Kommentare](#)

Sonntag

13.05.2007

Schaffhausen**Jodelchöre überm Sch-tz-n-gr-b-n**

Sommerhitze am Fluss, im Zug ist es etwas aushaltbarer als draußen, um viertel vor vier geht's los Richtung Winterthur, Zürich Flughafen. Unterm Wagen gurgelt blauweiß der Rheinflall; schön war's.

Die Hoffnung auf so noch nicht Gehörtes hat sich am letzten Festivaltag dann doch noch erfüllt und dies gleich doppelt. Im Ausflugslokal am Flussufer gab Christian Muthspiel zur Kaffeestunde ein durch und durch ungewöhnliches Solo-Konzert unter dem kleingeschriebenen Titel „für und mit ernst“.

Die Stimme Ernst Jandls scholl aus dem Jenseits herüber; seine lautmalersische, silbenfresserische, auf CD gespeicherte Agitpoesie nahm der Pianist und Posaunist Muthspiel als rhythmischen Ausgangspunkt einer mal betörenden, mal verstörenden Programmmusik zwischen Verwunderung und Verwundung. Überm Sch-tz-n-gr-b-n tönnten die

[Permalink](#) [\(0\) Kommentare](#)

Dienstag 15.05.2007



### Schaffhausen

#### **Ein Rockmusikerwitz**

Auf dem Jazzfestival erzählt:

Gehen ein blinder und ein tauber Rockmusiker auf die Bühne.

Fragt nach einer Weile der Blinde den Tauben:

Tanzen sie denn schon?

Erwidert der Taube:

Wieso, spielen wir denn schon?

**Ulrich Stock** | 20:35

[Permalink](#) [\(0\) Kommentare](#)

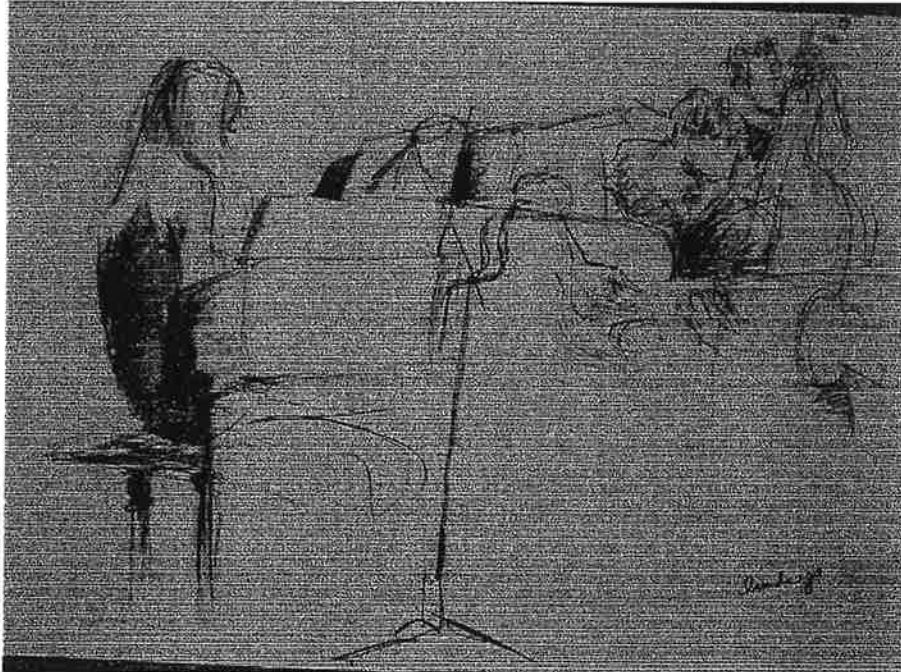
Montag 14.05.2007



### Schaffhausen

#### **Rote Vera**

Linda Graedel, eine amerikanische Künstlerin, die es vor Jahrzehnten nach Schaffhausen zog, hat ebendort [Vera Kappeler](#) während ihres Auftritts von der Bühne herunter gezeichnet. (Der Bildausschnitt ist deutlich schräger als die Musik.)



**Ulrich Stock** | 22:53

[Permalink](#) [\(0\) Kommentare](#)



ZEIT.DE » BLOGS » ZELT ONLINE



ZELT online  
Das Festival-Blog

Mittwoch 16.05.2007

Schaffhausen

**Viele Skifahrer**

“Nach dem Festival ist vor dem Festival.” Das ist so ein Fußball-Satz, der gern den Kontext wechselt und irgendwie schlau klingt. Nur noch 362 Tage oder so bis zum nächsten Schaffhausen.

Nach dem Festival ist zunächst aber nach dem Festival. Ist Nachklingen, Nachschmecken. Das Erlebte in den Alltag hinüberretten.

Zum Beispiel die Erinnerung an jenes Alten-Trio, das sich mangels besserer Idee T-B-F nannte, zusammengezogen aus den Anfangsbuchstaben der Nachnamen.

Als sie am vergangenen Freitag um halb neun auf die Bühne kamen, oh, Gott! Es war das Jazz-Klischee schlechthin. Ein weißhaariger Pianist in brauner, schlaff hängender Weste, ein weißhaariger Saxophonist mit Albert-Einstein-Frisur und Fusselschnauzer sowie ein vollbärtiger Bassist, der am jüngsten wirkte, da grauhaarig nur. Sie waren so beleibt, daß schon reines Atmen sie ins Schwitzen brachte. Sie bewegten sich mit der Rasanz von Baukränen. Auf ihren gewölbten Hemden suchte das Publikum unwillkürlich nach den Umrissen von Lesebrillen.

Aber - nach wenigen Takten schon waren die Hörer gefangen. Diese drei alten Knacker verfügten über etwas, das den meisten jungen Alleskönnern auf dem Festival abging und das doch das Wesentliche ist: Charisma, die Befähigung zur Poesie. Schräg und liedhaft, fein war ihre Kunst.

Als der Pianist einmal etwas schneller spielte, setzte der Saxophonist kurz an - um gleich wieder abzusetzen, weil die Puste nicht reichte. Seine Hände zitterten.

Nach dem Auftritt der Drei erzählte Francesca Pfeffer, die Festival-Fotografin, der Saxophonist sei Chirurg in den Alpen.

Nein, das ist nicht wahr!

“Doch, doch”, meinte Francesca, “ich bin ziemlich sicher.”

Na, was heißt ziemlich? Der Jazz lebt von Legenden!

Nun wurde sie ärgerlich. “Komm, wir fragen!”

Und zog den Festivalblogger zur Musikergarderobe, der Pianist kam grad heraus, es war schon zehn, sie wollten nach Haus.

Ja, sagte der Pianist, der Saxophonist sei Chirurg in Les Mosses, aber nur im Winter. Das sei ein Bergdorf, viele Skifahrer, Splitterbrüche.

T-B-F: Alex Theus, Piano. Daniel Bourquin, Saxophon. Léon Francioli, Bass.

And music is the healing force of the universe.

Ulrich Stock | 10:28

Autor

[Die Autoren](#)

[Über dieses Blog](#)

Kategorien

[Schaffhausen](#)

[Letzte Einträge](#)

[Viele Skifahrer »](#)

[Ein Rockmusikerwitz »](#)

[Rote Vera »](#)

Musik

**Aktuelle Artikel:**

[ZELT online: Viele Skifahrer](#)

[Landpartie: Kommt, Leute!](#)

[Deutschock: Körper in Fluten](#)

Kalender

Mai 2007

M	D	M	D	F	S	S
		1	2	3	4	5 6
7	8	9	10	11	12	13
14	15	16	17	18	19	20
21	22	23	24	25	26	27
28	29	30	31			

Kommentare

Trackbacks

RSS-Feed

[RSS2-Feed »](#)

Suche im blog

Suche auf zeit online

Anzeige